

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Allgem. Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw u. Freudenstadt — Amtsblatt für den Bezirk Nagold u. „Altensteig-Stadt“

Erscheint wöchentl. 6mal. / Bezugspreis: Monatl. 1.58 Mt., die Einzelnummer kostet 10 Pfg. / Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 45 Pfg. / Für teleph. erteilte Aufträge übernehmen wir keine Gewähr. Rabatt nach Tarif, der jedoch bei gerichtl. Eintr. ob. Konturten hinfällig wird. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Altensteig, Dienstag den 26. Juni 1928 51. Jahrgang

Zur Regierungsbildung

Stresemanns Antwort an Hermann Müller

Berlin, 25. Juni. Die Nationalliberale Korrespondenz gibt folgenden Wortlaut der Antwort Stresemanns wieder: „Ich habe die sogenannte Große Koalition für die beste praktische Möglichkeit, um einigermaßen stabile Regierungsverhältnisse in Deutschland zu schaffen. Dem Versuch, die auf der Basis eines von den Fraktionen im voraus festgelegten Programms zu bilden, habe ich von vornherein mit Skepsis gegenübergestanden, weil es psychologisch kaum möglich ist, ein auf Jahre berechnetes Programm in wirtschafts-, handels-, sozial-, innen- und außenpolitischen Hinsicht im voraus von allen beteiligten Fraktionen festzulegen zu lassen. Nachdem dieser Versuch, wie Sie mir mitteilen, von Ihnen als gescheitert angesehen wird, beabsichtige ich die sogenannte Weimarer Koalition zu bilden und habe an mich die Frage gerichtet, ob ich bereit sein würde, mich dieser Koalition als Gesamtkoalition zur Verfügung zu stellen. Ich muß diese Frage verneinen. Einmal ist dies angesichts meiner Stellung in der Partei unmöglich und weiterhin erscheint mir die Weimarer Koalition als eine zu schwache Basis, um die großen außenpolitischen Fragen, namentlich die Frage der endgültigen Reparationslösung mit der für die Regierung notwendigen Autorität zu vertreten. Ich glaube nach wie vor, daß ein Zusammenwirken von Sozialdemokraten der Volkspartei notwendig und möglich ist; dies Zusammenwirken wird am besten zum Erfolg führen, wenn Persönlichkeiten aus den Fraktionen der Großen Koalition über das Programm klar werden, mit dem sie vor dem Reichstag treten und ihrerseits mit diesem Programm stehen und fallen. Eine solche Kabinettsbildung entspricht auch dem Geiste der deutschen Reichsverfassung, die nur die persönliche Verantwortlichkeit der Reichsminister, nicht aber die Verantwortlichkeit von Fraktionen kennt. Da schon, von wenigen abgesehen, über einen großen Komplex von Fragen überhaupt völlige Uebereinstimmung besteht, würde ich vorschlagen, einen solchen Versuch zu machen. Wenn in einigen Fragen nicht alle Fraktionen einstimmig sind, so ist das für das Bestehen der Regierung ebensowenig entscheidend wie in Preußen, wo z. B. Sozialdemokraten und Zentrum völlig entgegengesetzte Auffassungen über die wichtige Frage der preussischen Stimmabgabe im Reichsrat vertreten. Herr Dr. Curtius, auf dessen Verbleiben im Reichswirtschaftsministerium ich entscheidenden Wert lege, teilt, wie ich aus verschiedenen Gesprächen mit ihm weiß, meine Auffassung“

Um die Regierungsbildung

Berlin, 25. Juni. Nach der zustimmenden Erklärung Dr. Stresemanns hält man in parlamentarischen Kreisen das Zustandekommen eines „Kabinetts der Persönlichkeiten“ ohne Bindung der Fraktionen nunmehr für gesichert. In den Wandelgängen des Reichstags wird daher heute die Personenfrage lebhaft erörtert. Man zweifelt nicht daran, daß der Abgeordnete Müller-Franken, der vom Reichspräsidenten mit Verhandlungen über die Regierungsbildung betraut ist, selbst das Reichsfinanzamt übernehmen wird. Im übrigen glaubt man, wie dem Nachrichtenbüro des B. d. Z. aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, daß das neue Kabinett etwa folgendermaßen aussehen wird:

- Reichsaußenminister: Dr. Stresemann (D.Vp.);
- Reichswirtschaftsminister: Dr. Curtius (D.Vp.);
- Reichsjustizminister: Dr. Koch (Dem.);
- Reichsfinanzminister: Dr. Hilferding (Soz.);
- Reichsinnenminister: Severing (Soz.);
- Reichsarbeitsminister: Dr. Brauns (Z.);
- Reichsverkehrsminister: Dr. Wirth (Z.);
- Reichsminister für die besetzten Gebiete: v. Guérard (Z.);
- Reichswehrminister: Dr. Groener (ohne Partei);
- Reichspostminister: Dr. Schäpel (Bayer. Vp.).

Das Amt eines Vizefanzlers dürfte in dem neuen Kabinett unbesetzt bleiben, da die zweitgrößte unter den beteiligten Fraktionen, das Zentrum, in diesem Kabinett auch mit dem Reichsarbeitsminister Dr. Brauns vertreten ist, der ohnehin bei Verhinderung des Reichsfinanzministers zu dessen Stellvertreter berufen sein würde.

Die Schwierigkeiten der Personenwahl liegen, wie das Nachrichtenbüro des B. d. Z. weiter hört, gegenwärtig in der Hauptsache bei der Frage, wer das Reichswehrministerium verwalten soll. Keine der beteiligten Parteien zeigt große Neigung, gegen die Opposition der Deutschnationalen und der Bauernpartei einen Mann für diesen Posten bereit zu stellen.

Das werdende Kabinett

Berlin, 26. Juni. Der „Vorwärts“ schreibt: Rechnete man gestern damit, daß das Kabinett am heutigen Tage

fertig werden könnte, so darf die Ernennung des Reichsfinanzministers und der Minister etwa morgen erwartet werden. Das neue Kabinett wird dann den Rest der Woche dazu benutzen, sich über die Regierungserklärung und die zunächst einzubringenden Vorlagen schlüssig zu werden. An eine Einberufung des Reichstages noch in dieser Woche ist umso weniger zu denken, als ja der Peter und Paulstag, ein katholischer Feiertag ist. Voraussichtlich wird sich die neue Regierung also am Montag, den 2. Juli, dem Reichstag vorstellen. Die entscheidenden Proben seiner Lebens- und Arbeitsfähigkeit wird das neue Kabinett wohl erst im kommenden Herbst und Winter abzulegen haben.

Das neue Kabinett gesichert

Berlin, 26. Juni. Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Germania“ u. a.: Dieses Kabinett, daß de facto, von den Parteien der großen Koalition gebildet ist, wird sein Programm auf die Richtlinien stützen, deren Gegenstand die vorausgehenden Verhandlungen gewesen sind. Die strittig gebliebenen Fragen, in erster Linie der Panzerkreuzer und die Amnestie, werden ihre parlamentarische Erledigung finden, ohne daß die Haltung der in der Regierung vertretenen Fraktionen koalitionsmäßig gebunden ist. Wenn die Fraktionen bei der parlamentarischen Entscheidung dieser Fragen auf den politischen Sinn dieser Regierung die erforderliche Rücksicht nehmen, wird es leicht gelingen, noch bestehende Schwierigkeiten zu überwinden. Wird dann auch später die Frage einer Umbildung der preussischen Regierung sprunghaft — der Begriff der „gegebenen Zeit“ muß eine Klärung erfahren — dann ist anzunehmen, daß das Kabinett der Persönlichkeiten auch eine koalitionsmäßige Bindung erhält.

Die Frankensabilisierung angenommen

Paris, 25. Juni. Die Kammer nahm am Sonntag abend kurz vor 10 Uhr nach zehnstündiger Beratung das Stabilitätsgesetz mit 450 gegen 22 Stimmen bei 472 abgegebene Stimmen an. Der Franken, die französische Währungseinheit, besteht aus 65,5 Milligramm Gold mit einem Feingehalt von 990 pro Tausend. Dieser Goldwert entspricht einer Parität des Pfund Sterling von 124,21 und des Dollars von 25,52.

In der Kammerführung wies Poincaré alle Vorwürfe, daß er sich für die Wiederaufwertung nicht eingesetzt habe, mit der Erklärung zurück, es sei ihm unmöglich gewesen, dem Druck der französischen Großindustrie noch länger Widerstand zu bieten. Die Kammerführung erwiderte, daß der Finanzminister die Versprechungen, die er den Reichtsparteien vor den Wahlen gemacht hatte, nicht erfüllen konnte. Die Linken, republikaner und Sozialisten vertreten in der ganzen Debatte den Standpunkt, daß man früher hätte stabilisieren müssen.

Auch vom Senat angenommen

Paris, 25. Juni. Der Senat hat mit 256 gegen 3 Stimmen den Währungsgesetzentwurf in seiner Gesamtheit ohne Änderungen angenommen. Die Stabilitätsgesetz ist damit endgültig beschlossen.

Einzelheiten des französischen Währungsgesetzes

Paris, 25. Juni. Die Artikel 5—9 enthalten Bestimmungen über die Prägung neuer Gold- und Silbermünzen. Es werden zunächst 100-Frankenstücke in Gold und zum Teil der 5-, 10- und 20-Frankenscheine, die bis zum 31. Dez. 1932 aus dem Verkehr gezogen werden, Silbermünzen bis zum Betrage von drei Milliarden Francs geprägt werden. Im privaten Verkehr sind diese Silbermünzen nur bis zum Betrage von 250 Francs gesetzliches Zahlungsmittel, die zu prägenden Scheidemünzen aus Aluminiumbronze und Nickel nur bis zum Betrage von 50 bzw. 10 Francs. Alle vor der Verkündung des gegenwärtigen Gesetzes geprägten Gold- und Silbermünzen verlieren mit dem Inkrafttreten des Gesetzes ihren gesetzlichen Kurs. Die gegenwärtigen Gold- und Silberbestände der staatlichen Notenbanken in den Kolonien und Protektoraten werden auf Grund der neuen Münzparität umgewertet werden.

Die neue Kellogg-Note

Berlin, 25. Juni. Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Schurman, überreichte nun im Auswärtigen Amt zu Händen des Staatssekretärs die neue Kellogg-Note über einen Kriegsverbotspakt. Er rekapituliert zunächst die Vorgeschichte des Entwurfs.

Um die Verhandlungen nicht durch hartes Festhalten am Entwurf zu verzögern, hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten entschlossen, den 14 der anderen Regierungen, die jetzt bei diesen Verhandlungen beteiligt sind, einen revidierten Entwurf vorzulegen. Der Wortlaut dieses revidierten Entwurfs ist gleichlautend mit demjenigen des am 19. April 1928 von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Entwurfs mit der Abweichung, daß die ersten drei Absätze der Präambel geändert werden: „Durchführungen von ihrer erhabenen Pflicht, die Wohlfahrt der Menschen zu fördern, in der Ueberzeugung, daß die Zeit gekommen ist, einen offenen Verzicht auf den Krieg als Werkzeug nationaler Politik auszusprechen und die jetzt glücklicherweise zwischen ihren Völkern bestehenden friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen dauernd aufrecht zu erhalten, in der Ueberzeugung, daß jede Veränderung in ihren gegenseitigen Beziehungen nur durch friedliche Mittel angestrebt werden und nur das Ergebnis eines friedlichen und geordneten Verfahrens sein sollte und daß jede Signatarmacht in Zukunft danach strebt, ihre nationalen Interessen dadurch zu fördern, daß wenn sie zum Kriege schreitet, dadurch der Vorteil, die dieser Vertrag gewährt, verlustig erklärt werden sollte.“

Die revidierte Präambel erkennt ausdrücklich an, daß, wenn in Zukunft ein Staat unter Verletzung des Vertrages zum Kriege schreitet, die anderen vertragschließenden Parteien dadurch diesem Staat gegenüber und ihren Verpflichtungen aus diesem Vertrage entbunden sind. Sie sieht auch die Beteiligung aller Parteien der Locarnoverträge vor und würde außerdem bereit sein, unter die ursprünglichen Signatarmächte die Parteien der von der Regierung der französischen Republik erwähnten Neutralitätsverträge aufzunehmen, obwohl sie glaubt, daß die Interessen jener Staaten hinreichend gesichert sein würden, wenn sie, anstatt den Vertrag als erstbeteiligte zu zeichnen, bereit sein würden, ihm zuzustimmen.

Kellogg ist beauftragt worden, in diesem Zusammenhang zu erklären, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zur sofortigen Zeichnung in der hier vorgeschlagenen Form bereit ist und der bestimmten Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die Regierung des Deutschen Reiches in der Lage sein wird, alsbald ihre Bereitwilligkeit zu erklären, den Vertrag in der jetzt von den Vereinigten Staaten angeregten Form ohne Einschränkung und Vorbehalt anzunehmen. Wenn sich die Regierungen von Australien, Belgien, Canada, der Tschechoslowakei, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Indien, des Japans, Neuseeland, Italien, Japan, Neuseeland, Polen, der südafrikanischen Union und der Vereinigten Staaten nunmehr darüber einigen können, diesen Antikriegsvertrag untereinander zu schließen, so ist die amerikanische Regierung überzeugt, daß die anderen Nationen der Welt, sobald der Vertrag in Kraft tritt, gern ihm beitreten werden und daß dieses einfache Verfahren das Jahrhundert alte Schweben der Menschheit nach dem Weltfrieden seiner praktischen Verwirklichung näherbringen wird, als das jemals bisher in der Weltgeschichte geschehen ist.

Paris und die Kelloggnote

Paris, 25. Juni. Nur einige Morgenblätter beschäftigen sich mit der neuen Kelloggnote. Sie beschränken sich in der Hauptsache auf die Feststellung, daß nunmehr die Vereinigten Staaten auch Belgien, Polen und die Tschechoslowakei, als die Signatäre der Locarnoverträge in die Verhandlungen eingeschlossen haben und auch dem kein Hindernis bereiten wollen, daß Südslavien und Rumänien sich an dem Pakt beteiligen.

Der Eindruck der Kellogg-Note in London

London, 25. Juni. Neben der allgemein begrüßten Stabilitätsgesetz des Francs steht die neueste Kellogg-Note im Mittelpunkt des Interesses der Morgenblätter. Die liberale Presse äußert sich befriedigt und glaubt, daß die Note die Bedenken Frankreichs beseitigen müsse. Ichnisch schreibt der konservative „Daily Telegraph“, der betont, daß Kellogg die von Chamberlain angeregte Kompromißmethode angenommen habe, und „Morningpost“ sagt ironisch, der Kelloggpaakt bedeute sogar noch weniger als die Völkerbundschaffung. Er spreche zwar einen „freimütigen Kriegsverzicht“ aus, verpflichte aber keinen der Unterzeichner zu irgendwelcher Verhaltensweise.

Rettung der Besatzung der „Italia“

Stockholm, 25. Juni. Ein aus Quebec aufgefangener Funkpruch besagt, daß auch der mit der Hülfe der „Italia“ abgetriebene Teil der Besatzung gerettet werden konnte, und sich an Bord eines Schiffes befindet, das zur Rettung herbeigekommen war. Der Name des Schiffes ist nicht genannt.

Einzelheiten zur Rettung Nobiles

Rom, 25. Juni. Ein Funkpruch des Kommandanten der „Citta di Milano“ gibt folgende Einzelheiten über die Rettung Nobiles und den Gesundheitszustand des Nordpostforschers. Bei seiner ersten Landung konnte der Flieger Lundborg den Techniker Ceciani nicht mitnehmen, da dieser zu schwer war. Deswegen hatte Lundborg bei seinem zweiten Flug seinen Mechaniker nicht mehr mitgenommen.



Nach dem Abflug Robiles übernahm Leutnant zur See Biglioli den Befehl über die zurückgebliebene Gruppe. Von der „Citta di Milano“ wurde folgendes Bulletin über den Zustand Robiles bekannt gegeben: Unvollständiger Bruch des rechten Schienbeines mit geringer Zerrüttung der Knochenanteile, der jedoch bereits in Heilung begriffen sei, Verrenkung des rechten Fußes mit Sehnenreißung; der Heilungsprozess wird wahrscheinlich 40 Tage dauern. Am 2 Uhr früh kam ein Bericht Robiles selbst, der folgendermaßen lautet: Als Leutnant Lundsberg bei unserem Zelt landete, sagte ich ihm er sollte erst Cecioni mitnehmen, dann Behnel, dann Troiana und dann mich selbst, und endlich Biglioli und Biagi. Lundsberg lehnte dies ab und teilte mir mit, er habe Befehl erhalten, zuerst mich mitzunehmen, damit ich die zu der Suche nach den anderen nötigen Angaben machen könnte. Er und meine Kameraden bestanden darauf, daß ich zuerst abfliegen sollte. Ich gab widerwillig nach. Vor meinem Abflug übergab ich Leutnant Biglioli das Kommando. Die Stimmung meiner Kameraden ist ausgezeichnet.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 26. Juni 1928.

Das Kinderfest

Es war ein prachtvoller Sommertag, der dem gestrigen, von den Kindern so sehnsuchtsvoll erwarteten Kinderfest in Altensteig beschieden war. Unter den Klängen der hiesigen Stadtkapelle bewegte sich ein prächtig zusammengestellter Festzug durch die von Menschen umsäumten Straßen der unteren Stadt dem Stadtpark zu. Der Festzug wies hübsche und dröllige Gruppen auf, daß es eine Lust war, diese an sich vorüberziehen zu sehen und selbst die Alten große Freude an den gelungenen Figuren und Gruppen hatten. Auf dem Festplatz angekommen, spielte die Stadtkapelle das schöne Gerhardsche Sommerlied „Geh' aus mein Herz und laß' die Freude“. Hierauf hielt Studientrat Auer die Festrede. Mit Genugtuung konstatierte er, daß das Kinderfest diesmal bei schönem Wetter abgehalten werden könne, das auch die Erwachsenen die Sorgen auf einige Stunden vergessen lasse. Für die Kinder werde das Kinderfest ein Tag sein, der sie in ihrem Alter noch mit der Heimat verbinde, selbst wenn Länder und Meere dazwischen liegen sollten. Ein solches Fest stärke auch die Liebe zu Volk und Vaterland. Er wies auf die Mühe hin, welche die Zusammenstellung des Festzuges gekostet habe und dankte der Bevölkerung, welche so verständnisvoll den Wünschen der Kinder entgegenkam. Der Redner gedachte dann des Wirkens und Scheitens von Reallehrer Köber, der in 15jähriger Tätigkeit nicht nur durch seine Arbeit, sondern auch durch sein ganzes Leben seinen Schülern ein gutes Vorbild gab. Seiner Familie, die bei dem Kinderfest noch unter uns weilte, rief der Redner ein herzliches Verbleibe zu. Mit dem Hinweis auf die kommenden Belustigungen und Freuden schloß er seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Mit Springen, Klettern, Sachspielen, Aufführen von Reigen, Scherbenjahren, Karussellsfahrten, sowie mit sonstigen Genüssen vergnügte sich dann die Jugend und fand, unterstützt durch das herrliche Wetter, ihren ungestörten Genuß. Mit Genugtuung und Freude wurden die Preise in Empfang genommen. Die Stadtkapelle spielte ihre Weisen und so gab sich Jung und Alt dem Vergnügen des Kinderfestes bis zum Abend hin. Wie üblich, erfolgte die Rückkehr zum unteren Marktplatz wieder in geschlossener Zug. Jung und Alt bildete hier einen großen Kreis, in welchem Rektor Feuchtl die Schlussansprache hielt. Er gedachte dabei des verflungenen Tages, der Freude der Kinder und Erwachsenen, wies die Kinder auf die Tugend der Dankbarkeit im Allgemeinen und für das gebotene Kinderfest im Besonderen hin. Er dankte in ihrem Namen den Lehrern, die sich so viel Mühe

gaben, der Stadtverwaltung für ihr großes Verständnis und ihre offene Hand, den Eltern für die Mühe und Aufopferung, der Stadtkapelle für ihre Mitwirkung und Allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Der Dank an den Höchsten wurde durch das Lied „Nun danket alle Gott“ zum Ausdruck gebracht, das allgemein gesungen und von der Stadtkapelle begleitet wurde. So fand das schöne und in allen Teilen wohlgelungene Fest einen erhebbenden Abschluß.

Amilisches. Uebertragen wurde die Pfarrei Altburg O.A. Calw dem Pfarrer Dierlamm in Kleinsachsenheim.

Ständchen. Die Stadtkapelle brachte gestern Stadtpfleger Krapp anlässlich seiner Vermählung vor dem Hause seines Schwiegeraters, August Seeger, ein Ständchen. Auch der Familie des Reallehrers Köber, die heute nach Ulm übersiedelt, wurde im Anschluß an das Kinderfest ein Ständchen gebracht.

Das Musikfest in Horb a. N. findet am kommenden Sonntag statt. Es sind zahlreiche preispielende und Gastkapellen angemeldet und nach den eifrigen Vorbereitungen des Musikvereins Horb verspricht das Fest einen großartigen Verlauf zu nehmen. Auch unsere Stadtkapelle wird sich am Samstag und Sonntag daran beteiligen und hat beim Preispiel trotz scharfer Konkurrenz gute Aussichten. Auf vielseitigen Wunsch ist den Musikfreunden wieder Gelegenheit geboten, mit Autos zur Feststadt zu gelangen. Bei genügender Beteiligung werden zwei Fahrten ausgeführt, die erste bezweckt die Teilnahme beim interessanten Preispiel, die zweite ermöglicht die Teilnahme am Festzug und den Nachmittagsveranstaltungen. Die Rückfahrt treten sämtliche Teilnehmer nach der Preisverteilung, etwa 7 Uhr, an. (Siehe Inseratenteil.) Wn.

Sommervergünstigungen des Kalksandzements. Bis zum 10. Juli d. J. sind noch die Vergünstigungen der 3. Periode in Kraft. Das Kalksandzement gewährt seinen Abnehmern auf alle Bestellungen, die bis zum 10. Juli d. J. auf prompte Lieferung erfolgen, die Vergünstigung eines zinsfreien Wechselkredits für 3 Monate und Prolongationsmöglichkeit bis zum 28. Dezember 1928 zum jeweiligen Reichsbankdiskont oder bei Barzahlung einen Skonto von 2% Prozent; außerdem wird in beiden Fällen eine Lagervergütung von 1 Prozent gewährt. Mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer Frachterhöhung dürfte es im Interesse der deutschen Landwirtschaft liegen, sich ihren Kalkbedarf möglichst bald einzudecken.

Jelshausen, 25. Juni. (Vom Bezirkskriegertag.) An dem am Sonntag hier stattgefundenen Bezirkskriegertag, verbunden mit dem 50jährigen Jubiläum des hiesigen Militär- und Veteranenvereins nahmen 32 Vereine mit 30 Fahnen teil. Die Festrede hielt Fortmeister Barth Nagold, die Grüße des Bundes übermittelte Landgerichtsrat Pfahlsand-Stuttgart. Bezirksobmann Raai-Nagold hieß die zum Kriegertag erschienenen Gäste willkommen und begrüßte die hiesigen Vereine zu ihrem Jubiläum. Bei der vormittags stattgefundenen Vorkonferenz wurde von einer Erhöhung des Sterbegebeldes abgesehen, da in diesem Falle eine Erhöhung des Mühlgebeldes eintreten müßte. In der Abhaltung des Bezirkskriegertages tritt in kommenden Jahren infolgedessen eine Aenderung ein, als der Tag jeweils einmal im vorderen und einmal im hinteren Bezirk abgehalten wird und zwar haben jedesmal 15 Gemeinden des vorderen und 15 Gemeinden des hinteren Bezirks für sich den Ort zu bestimmen. Um das Fürsorgewesen zu heben, werden künftighin von geschulten Beamten über dieses Thema jährlich zwei Vorträge gehalten, heuer erstmals in Altensteig und Wildberg an einem noch festzusetzenden Termin.

Calw, 25. Juni. Die Stadtkapelle gibt jeden Sonntag ein Promenadenkonzert im Stadtpark, das stets gut besucht ist. Am gestrigen Sonntag veranstaltete der Gesangsverein Konfordia zu Ehren der Fremden sein

Frühjahrskonzert ebenfalls im Stadtpark, zu dem sich Einheimische und Fremde außerordentlich zahlreich eingefunden hatten. Die Vorträge des sehr gut geschulten Chores wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Bahnschutz veranstaltete gestern ein großes Preischießen auf der neu erbauten Schießbahn des Militär- und Veteranenvereins im Thalesbad. Von den hiesigen Geschützleuten waren viele und schöne Preise gestiftet worden. Die Beteiligung am Schießen war sehr stark. Die Heuernte nimmt seit Ende letzter Woche einen guten Verlauf. In den letzten Wochentagen konnte sehr viel Heu eingebracht werden. Die Hälfte der Wiesen ist bei uns gemäht. Das Gras steht sehr dicht und gibt bei dem eingetretenen guten Wetter ein schönes und kräftiges Futter.

Herrenberg, 25. Juni. Die Pferdezahl unseres Bezirks geht stark zurück. So wurden heuer auf der staatlichen Beschälplatte nur noch 40 Zuchtstiere angeführt. Ein erheblicher Rückgang wieder seit dem Vorfahr mit 99 Tieren und den Nachkriegsjahren, wo 1921 noch bis zu 250 Zuchtstiere beschält wurden. Die staatlichen Stellen sehen mit Bedauern diese Tatsache unso mehr, als die Warmblutzucht im Gau und seiner weiteren Umgebung früher eine führende Rolle einnahm und ein starkes Anteil an der Züchtung der Militärpferde hatte. Jetzt finden Fohlen nur noch schwer ihren Liebhaber. — Die staatliche Beschälplatte hat diese Woche ihren Betrieb beendet.

Kottensburg, 24. Juni. Eines der schwersten Gewitter zog gestern abend 10 Uhr über die Stadt hin. Die unter den wolkenbruchartigen Regen gemischten sehr großen Hagelkörner schlugen viele Fenster ein und richteten, namentlich in den Gärtnereien, Schaden an. Auch mehrere von den elektrischen Glühbirnen am Dom fielen den Hagelkörnern zum Opfer. Zum Glücke fielen die Hagelkörner nur einzeln, sonst wäre wohl alles vernichtet worden.

Kattweil, 24. Juni. Vor der Karlsbrücke fuhr der 32 Jahre alte verheiratete F. Huh mit seinem Fahrrad auf einen Baum. Dabei wurde ihm die Schädeldede zertrümmert und der Tod trat sofort ein. Der Verunglückte hinterläßt eine Familie mit vier kleinen bzw. unverjagten Kindern. — Auch bei einer katholischen Bezirksschulversammlung in Schömberg wurde die nur geringe Einführung des achten Schuljahrs als eine herbste und bittere Enttäuschung bezeichnet.

Schramberg, 24. Juni. Unter Vorsitz von Vermeijungsrat Vintenhil fand in Rippoldsau die erste Jahresversammlung des Schwarzwaldbverkehrsverbandes „Obere Kinzig“ statt. An derselben beteiligten sich Vertreter von acht württembergischen und vier badischen Städten und Orten. Der Verband hat sich namentlich Verbesserungen auf dem Gebiete des Verkehrsweins angelegen sein lassen. Eine Verbessehrung konnte leider für diese Saison nicht mehr herauskommen. Die nächste Versammlung findet in Bollsch statt. Sie soll das Bahnprojekt Hausach-Elzach zum Gegenstand der Erörterung nehmen.

Stuttgart, 25. Juni. (Autounfälle.) Am Sonntag vormittag wurde zwischen Balingen und Böblingen ein Automobil von einem anderen Wagen welcher überholen wollte, angefahren, wobei der Wagenführer leicht, zwei weitere Insassen schwer verletzt und der Wagen vollkommen demoliert wurde.

Sonderzüge. Aus Anlaß des Empfanges der Amerika-Flieger in Stuttgart am nächsten Freitag, dem Feiertag Peter und Paul, ist beabsichtigt, aus verschiedenen Gegenden des Landes und auch aus Baden Sonderzüge nach Stuttgart zu führen. Den Sonderzugsteilnehmern wird u. a. auch verbilligter Eintritt in die beiden zurzeit in Stuttgart stattfindenden großen Ausstellungen, die Kolonialausstellung und die Ausstellung „Der Mensch“ gewährt werden.

Der Wald von Fogaras.

Kriminalroman von Hermann Dreßler
Nachdruck verboten.

11) (Fortsetzung.)

Viktor hatte ohne Unterbrechung gearbeitet, wenn das auch selbst von der nächsten Umgebung kaum bemerkt wurde. Er war in dieser Zeit zweimal nach Fogaras geritten, hatte Fogar beim Polizeichef persönlich vorgelassen und sich Einblick in die Akten beider Fälle verschafft in der Hoffnung, zwischen der Art der beiden ausgeführten Verbrechen noch weitere Parallelen zu finden, aus denen sich vielleicht ein Fingerzeig entnehmen ließe.

Alles vergeblich!
„Das einzige Uebereinstimmende zwischen den beiden Opfern ist so lächerlich und zufällig, daß es kaum einer Beachtung wert erscheint“, sagte er resigniert.

„Was ist es denn?“ fragte ich.
„Du wirst mich auslachen“, entgegnete er. „Sowohl Joseph Langhaller als auch dieser Agent Pököly trugen dieselbe Art der Kopfbedeckung, nämlich den hier üblichen Pilus, jenen Strohhut, der einem abgehackten Zuderhute mit dick aufgeworfener Krempe gleicht.“

„Das spricht nur für die Gründlichkeit deiner Nachforschungen“, lobte ich.

„Nag sein“, entgegnete er, „bringt uns aber keinen Schritt weiter in dieser verdammten Geschichte. Uebrigens laß ich in den Straßen von Fogaras so viele solcher Kopfbedeckungen, daß ich meine Feststellung selbst lächerlich und höchst überflüssig finde. Und offen gestanden: Ich mag nun einmal nicht ohne Erfolg abreisen. Es ist nicht etwa Ehrgeiz, was mich bestimmt, so zah um die Erkenntnis zu ringen, sondern Bange um Leopold.“

„Bange?“ fragte ich erstaunt. „Befürchtest du, daß er selbst einmal das Opfer dieses Nordbuben werden könnte?“

„Das nicht! Dazu ist er zu vorsichtig und verläßt wohl auch sein Bestreben nicht ohne Waffen. Aber —“

„Aber?“

„Daß einen dritten Nord an derselben Stelle gesehen, so wird Leopold verhaftet.“

„Aber das ist doch Unsinn!“

„Unsinn oder nicht!“ entgegnete Viktor. „Ich habe es

aus dem Munde des Polizeichefs selbst gehört. Und ich muß gestehen, daß man dann gerechterweise nicht von einem Mißgriff der Behörde sprechen könnte, höchstens von einem Irrtum, der sich aber vielleicht nie auflären ließe. Ich glaube übrigens, Leopold begt diese Befürchtung selbst.“

„Das würde mir lächerlich erscheinen!“ rief ich entsetzt. „Einen Mann wie ihn! Kein Gericht der Welt würde ihn verurteilen!“

Viktor lächelte die Achseln.

„Wir haben doch genug solcher Fälle erlebt?“ sagte er. „Außerdem lebt er in einem Lande, in welchem die Geschworenen zweifellos mehr gefühlsmäßig ihr Urteil abgeben, vor allem, wenn ihnen ein geschlossener Indizienbeweis vorgelegt wird.“

Er schwieg verblissen.

Wir waren am vorhergehenden Tage auch bei dem Gastwirt Elias Graniger in Gögäras gewesen, hatten ihn nach allen Einzelheiten befragt, uns auch die Fuchsstute vorführen lassen, die der Agent auf der Waldstraße geritten hatte. Alles vergeblich. Es war, als ob eine hindernisvolle Naturkraft die beiden Menschen zu Tode gebracht hätte, ohne Zweck und Sinn und ohne eine Spur zurückzulassen wie der Sturm, der wohl Bäume kniet und entwirrt und doch nur in seinen Wirkungen erkannt wird.

„Es ist zum Verzweifeln!“ gelang Viktor. „Ich habe mit ihm den Kopf zergrübelt. Es läßt sich einfach kein Motiv finden, selbst einem Phantasten wäre es in diesen Fällen unmöglich, einen Beweggrund zu konstruieren!“

Dieses Gespräch wurde am Vormittag des vierzehnten Tages geführt, seit wir auf der Leopoldsbahn weilten. Fast im selben Augenblicke trat Leopold ins Zimmer und eröffnete uns, daß er heute nach Fogaras reize.

„Wenn es Euch Vergnügen macht“, sagte er, „so begleitet mich ein Stück. Bielleicht bis zur Steinbrücke, denn offen gestanden, möchte ich gerade jetzt mein Haus nicht von jedem männlichen Schuß auf längere Zeit entblößt wissen. Willander ist noch ein Kind!“

Wir sagten dem Freunde gern zu und saßen eine Viertelstunde später im Sattel.

An der Steinbrücke trennten wir uns von Leopold und kehrten in gestrecktem Galopp zurück.

Als wir den Hof in Sicht bekamen, hielt Viktor sein Pferd plötzlich an und sagte, schräg nach der Höhe deutend:

„Was hängt denn dort von jenem Baume herab?“

Sein schartes Auge, das alles Absonderliche sofort erfaßte, hatte etwas entdeckt, wonach ich erst einige Zeit suchen mußte. Ich sah einen Lappen auf der Krone des Baumes im Winde schwanke.

„Es ist ein rotes Tuch!“

„Wie eine Flagge aufgeblasen in dem Augenblicke, da der Herr das Haus verlassen hat!“ jagte er nachdenklich. „Das sieht ja fast aus wie ein Zeichen! Wer mag das Ding da hinaufgehängt haben?“

Wir ritten in den Hof ein und beschloßen, die Augen offen zu halten.

Wir begaben uns auf die Veranda, die einen weiten Ausblick nach drei Seiten gestattete und den Vorteil bot, jeden Epäher hinter dem Laube der Weinranken zu verbergen.

Es dauerte nicht lange, so sahen wir Willander das Haus an der Rückseite verlassen. Er blickte scheu um sich, als wollte er sich vergewissern, daß niemand in der Nähe sei. Dann ging er mit schnellen Schritten über den Gartenweg und verberg sich im Strauchwerk, doch sahen wir, daß er in einer gewissen Spannung nach Westen spähte.

„Was hat der Junge vor?“ fragte Viktor.

„Was Gutes scheint es nicht zu sein!“ erwiderte ich. „Er scheint jemand zu erwarten.“

Wir spähten nun gleichfalls nach jener Richtung und da sahen wir, daß ein großer dunkler Gegenstand über die im Mittagslichte blinkenden Blüten der Aluta glitt.

„Der Führer!“ rief Viktor. „Richtig, die beiden hatten doch für heute eine Vereinbarung getroffen!“

Viktor holte sein Glas herbei und spähte hindurch. Stiparek ging an Land. Er legte seinen Stechpfeil am Ufer nieder, verstellte die Fährre und betrat das Fahrzeug dann noch einmal. Wir sahen, wie er eine zweite Stange, die längs am Boden gelegen hatte, aufgriff und mit dieser in dem anstehenden Waldgelände verschwand.

Durch das Glas konnten wir von Zeit zu Zeit einen Teil vom Körper des Führers sehen. Er hielt sich dicht am Waldbrande, doch innerhalb des bergenden Strauchwerks, so daß hin und wieder nur sein weißes Hemd zwischen den Stämmen hindurchleuchtete.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Heimatzeitung

im wahrsten Sinne des Wortes ist die Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“. Heber die örtlichen Begebenheiten von Stadt und Land berichtet sie vermöge ihrer prompten Berichterstattung am schnellsten. Wer seine Heimat liebt und schätzt, muß die Schwarzwälder Tageszeitung lesen.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes

Stuttgart, 25. Juni. Das Landesarbeitsamt Südwestdeutschland schreibt: Der Arbeitsmarkt erfährt in der Berichtszeit (14 bis 20. Juni) vornehmlich infolge der gesteigerten Nachfragefähigkeit der Landwirtschaft, aber auch einiger industrieller Gruppen (insbesondere der Konfektionsindustrie), im ganzen eine weitere leichte Entlastung. Die Arbeitslosenfiguren sind gesunken. Ingesamt wurden am 20. Juni im Bereiche des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland noch 28 833 Hauptunterstützungsempfänger insgesamt gezählt gegenüber 29 743 vom 13. Juni. Der Rückgang (- 910) war in Baden (- 714) stärker als in Württemberg und Hohenzollern (- 916). Nach dem neuesten Stande entfielen auf Württemberg und Hohenzollern 5486 (5682), auf Baden 23 347 (24 061) Unterstützte. Nach Unterstützungszweigen getrennt wurden 22 870 (23 491) Hauptunterstützungsempfänger aus versicherungsmäßiger Arbeitslosenunterstützung und 5963 (6252) aus der Reserveunterstützung gezählt. Bei Notstandsarbeiten waren in Württemberg und Hohenzollern 567, in Baden 850 Personen beschäftigt.

Zum Empfang der Nyonflieger in Stuttgart

Württemberg ist Köhls zweite Heimat geworden und seine Gattin ist Württembergerin — datum wird Stuttgart nicht zurückbleiben und den drei Fliegern große Empfänge bereiten. Die Flieger werden am 28. Juni von München aus nach Stuttgart kommen, und da dieser Tag gerade auf Peter und Paul fällt, und die Schulen geschlossen haben, wird die Jugend diesen Tag besonders willkommen heißen.

Die Flieger werden gegen 3.30 Uhr auf dem Cannstatter Wald ankommen. Nach der Landung werden die Flieger von den Vertretern der Regierung begrüßt. Anschließend wird eine Fliegerkassette von Böblingen und von der Fliegerschule Schleißheim über dem Flug Sportflüge ausführen und auch Köhl und Hymantice werden in einem Ehrenflug Stuttgarts Bevölkerung begrüßen. Es wird also ein Flugtag mit flugsportlich guten Darbietungen abgehalten werden. Nach einer Rundfahrt in Kraftwagen entlang der Zufahrtsstraße wird sich die Kraftwagenkolonne zum Einzug in die Stadt in Bewegung setzen. Um 5.45 Uhr wird der Einzug am Hotel Marquardt, wo die drei Flieger mit ihren Angehörigen absteigen werden, erfolgen.

Um 8 Uhr abends findet eine große festliche Veranstaltung statt, voraussichtlich im Neuen Schloß. In Verbindung mit den Studentenverbindungen von Stuttgart, Tübingen und Heilbronn wird der Württ. Luftfahrerverband abends noch einen großen Festzug zur Durchführung bringen. Am Samstag vormittag findet ein Empfang durch die Stadt Stuttgart statt.

Die Ursache des Eisenbahnunfalls

Stuttgart, 25. Juni. In der Entgleisung des D 135 in Ummendorf teilt die Reichsbahndirektion weiter mit: Die beiden Hilfszüge der Bahnbetriebswerke Ulmendorf und Ulm waren rasch an der Unfallstelle, ebenso erschienen in kurzer Zeit die Feuerwehr von Ummendorf und Sanitätsmannschaften von Biberach. Abends traf noch ein Pionierkommando vom Ulm mit Beleuchtungsapparaten ein. Vom Amtsgericht Biberach ist der Tatbestand sofort festgestellt worden. In der Nacht zum Sonntag wurde das durch die Entgleisung zerstörte Gleis auf der Station Ummendorf durch eine neue Verbindung ersetzt. Seit Sonntag vormittag kann der Verkehr, der bis dahin durch Umfahrungen aufrecht erhalten wurde, wieder durchgeführt werden. Am Sonntag vormittag sind Reichsbahndirektor Rip von der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft und Geh. Rat Bessler vom Reichsverkehrsministerium in Ummendorf eingetroffen. Die Untersuchung hat keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß die Entgleisung etwa auf den Zustand der Gleise oder der Fahrzeuge zurückzuführen wäre; dagegen ist zu vermuten, daß der Zug mit zu großer Geschwindigkeit in die Ausfahrweiche gegen Biberach eingefahren ist.

Jahresversammlung des Deutschen Auslandsinstituts

Stuttgart, 25. Juni. Die Jahresversammlung des Deutschen Auslandsinstituts nahm am Samstag ihren Fortgang mit der Sitzung des Verwaltungsrates, zu der die Mitglieder aus dem ganzen Reich eingetroffen waren, darunter Reichsminister a. D. Dr. Luther, Reichsminister von Neurath-Rom, Ministerialrat Tiedje als Vertreter des Reichsministeriums des Innern, Gesundheitsrat Salden als Vertreter des Auswärtigen Amtes, Kapitän zur See Förster vom Reichswehrministerium, ferner Vertreter der mittelländischen, preussischen und badischen Regierung. Die Sitzung des Verwaltungsrates wurde, da der Vorsitzende, Staatssekretär a. D. von Hünig sein Amt niedergelegt hatte, von Ministerialrat a. D. Dr. Kuhl eröffnet. Die Neuwahl des Verwaltungsratsvorsitzenden ergab die einstimmige Wahl des Reichsanwalters a. D. Dr. Luther. Zu seinem Stellvertreter wurde Reichsanwalt Dr. Goll-Lotz gewählt. Der Vorsitzende des Vorstandes, Generalkonsul Dr. Wanner-Stuttgart, berichtete sodann über die Ereignisse im abgelaufenen Geschäftsjahr. Dem Dank des Verwaltungsrates für die geleistete Arbeit gab Reichsanwalt a. D. Dr. Luther lebhaften Ausdruck. Der Verwaltungsrat genehmigte sodann den vorgelegten Jahresabschluss für das Jahr 1927, das mit 347 000 M. Einnahmen und 367 000 M. Ausgaben ein Defizit von 20 000 M. aufweist, ferner den Voranschlag für das Jahr 1928, das 408 000 M. Einnahmen und 407 000 M. Ausgaben vorzusehen, wie auch die Verzinsung über das Haus des Deutschen. Den Abschluß der Tagung bildete ein Festakt im Festsaal des Hauses des Deutschen zum Verleihung des „Deutschen Ringes“ und von Ehrenurkunden an hervorragende auslandsdeutsche Führer und Persönlichkeiten. Staatsminister a. D. Dr. Voellig sprach über „Deutsche Schulleistungen und deutsche Aufgaben in Südamerika“, wobei er betonte, daß die Hauptaufgaben der Deutschstumsverwaltung im Ausland Kirche und Schule sind. Er verbreitete sich dann eingehend über den Stand des deutschen Schulwesens in Argentinien, Brasilien und Chile. Neben blühenden Schulen in den Städten sind die Schulen im Umland in großer Not. Am das Deutschstum auch dort zu erhalten, ist es Pflicht der Heimat, durch Entsendung von Lehrern nach Möglichkeit zu helfen. Dabei müssen aber vor allem die

Einschränkungen der Länder fallen, die den hinausziehenden Lehrern Schwierigkeiten machen. Die hinausziehenden Lehrer müssen aber zuvor die fremden Sprachen und die Sprache der fremden Völker studieren. Mit einem Sonderzug führen die Käse nach Friedrichshafen zur Verladung der Zeppelinwerke, der Flugzeugwerke und der Dornier-Werke in Manzell. Etwa 100 Personen waren der Einladung des Deutschen Auslandsinstituts gefolgt. Direktor Dr. Edeker gab die technischen Erläuterungen über den imposanten Bau des neuen, fast fertigen Zeppelins. Er betonte dabei, daß durch die Neueinführung des Triebgases das drei Fünftel des Raumes des neuen Luftschiffes einnehmen wird, unter Abnahme von nur 9 Tonnen Benzin bei den vorhergehenden Fahrten eine um 25 Prozent größere Streckenleistung zu erzielen sein wird. Durch die erfolgsreiche August beginnenden Fahrten wird das Luftschiff versuchen, die zivile Luftfahrt auf eine Generalprobe zu stellen und damit zeigen, daß es neben dem Flugzeug nicht nur ein bescheidenes Recht auf Luftfahrt habe. Dr. Edeker teilte sodann mit, daß er in der zweiten Hälfte des August einen Flug nach Amerika machen werde. Inzwischen hieran fand eine Werksbesichtigung der Flugzeugwerke statt, die bekanntlich die fünf Motoren zu 450 PS. für das neue Zeppelinluftschiff liefern, ferner ein Besuch in Manzell mit Flügen der Dornierflugzeuge.

Aus Baden

Freiburg i. Br., 25. Juni. (Fahndungen in der Nordangelegenheit.) Außer der Festnahme des Reible in der Nordlage Gersbach, der aber für den fraglichen Tag sein Alibi einwandfrei nachweisen konnte, ist in diesen Tagen in dieser Angelegenheit noch keine weitere Festnahme erfolgt. Dagegen verfolgt man jetzt mit allem Nachdruck eine neue Spur. Im badischen Schwarzwald wurde im Jahre 1927 wiederholt ein Mann bemerkt, der sich durch auffällig machte, daß er eine schwarze Maske trug. Dieser Mann wurde mit Sicherheit gesehen. Er ist etwa 28—32 Jahre alt, 1,70—1,75 Meter groß, hat dunkle Haare und starke dunkle Augenbrauen. Das einmahl trug er eine Sporthose mit Badenstrümpfen, weißes Hemd mit hochgeschlossenen Ärmeln, ein andermal einen graubraunen ins lila gehenden Zoppenanzug mit Bügelfalten. Er machte nicht den Eindruck eines Bauern, Arbeiters oder Handwerksburschen. Er trug eine Maske, die in einem Fall aus Satin, in anderen Fällen aus einem schwarzen, über das Gesicht gezogenen Strumpf zu bestehen schien.

Gerichtssaal

Amtsuntererschlagung

Ulm, 25. Juni. Vor dem Großen Schöffengericht hatte sich der Verwaltungsaktuar Klemens Baumkötter von Riedlingen wegen einer Reihe von Vergehen der Amtsuntererschlagung, der Untreue, der Unterschlagung und einer Urkundenfälschung zu verantworten. Seine Schwester war wegen Verleitung zur Amtsuntererschlagung und Urkundenfälschung angeklagt. In den Jahren 1924 bis 1927 war der Angeklagte Geschäftsführer des Fiskusamts und des Arbeitsamts Riedlingen. In dieser Eigenschaft hat er Darlehen, die er für Kriegsschuldige verschafft hat, teils weise oder ganz für sich verwendet. Nach anderthalbjähriger Verhandlung wurde der Angeklagte wegen zwei Vergehen der Untreue, einer Amtsuntererschlagung, einer Unterschlagung, eines Betrugs und einer Urkundenfälschung zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Weineid

Hall, 25. Juni. Vor dem Schwurgericht hand im dritten Fall der 26 Jahre alte verheiratete Schuhmacher und Landwirt Wilhelm Meßner von Tübingen. Hall wegen Meineids. Er hatte vor dem Amtsgericht Hall in einem Minutantenprozeß drei Punkten wesentlich unwehre Angaben gemacht. Der Angeklagte wurde zu der Zuchthausstrafe von einem Jahr und zehn Monaten verurteilt.

Totschlag

Koitzheim, 23. Juni. Am Donnerstag kam vor dem Schwurgericht die Strafsache gegen den 51 Jahre alten verheirateten Apothekerhilfen Josef Keller von hier zur Verhandlung, der des Totschlages angeklagt war, begangen an seiner Schwester Elisabeth Keller. Der Angeklagte Josef Keller wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt unter Abverkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. 6 1/2 Monate Untersuchungshaft kommen in Abrechnung. Das bei der Tat benützte Gewehr wird einbezogen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt.

Eine 22jährige Diakonissin verbrannt. Ein Brandunglück ereignete sich in der Ortschaft Kälz im Kreise Rappard. Die 22jährige Diakonissin Marie Louise Lübke, die Tochter des dortigen Lehrers, wollte das Herdfeuer mit Spiritus ansuchen, als plötzlich die den Brennstoff enthaltende Flasche explodierte. Dabei gerieten die Kleider in Brand. Auf ihre Hilferufe eilte ihr Vater herbei, der bei dem Versuch, seine Tochter zu retten, schwere Brandwunden erlitt. Die Diakonissin wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht, wo sie gestorben ist.

Strahnenbahnunglück in Fontainebleau. In Fontainebleau ist bei einer Weiche die Kuppelung zweier Strahnenbahnwagen. Der Anhänger sprang aus den Schienen und fuhr mit voller Wucht gegen eine Mauer. Soweit bisher bekannt wurde, wurden hierbei 28 Personen verletzt, darunter 10 schwer.

Veränderung der Post des Dampfers „Devathan“. Die eingeschriebene Post des amerikanischen Dampfers „Devathan“ wurde geraubt. Aus Belfast wird berichtet, daß von 23 eingeschriebenen Paketen von der Post des Dampfers 214 geraubt waren. Dem „Daily Chronicle“ zufolge wird befürchtet, daß der Gesamtverlust annähernd 100 000 Pfund Sterling beträgt.

Großfeuer in einer Kammgarnspinnerei. In Altdorf (Seigreis) brach am Sonntag mittag in der Schallerischen Kammgarnspinnerei ein Großfeuer aus, das einen großen Teil der Fabrikanlage vernichtete. Der Schaden dürfte sich auf über eine Million Mark belaufen. 300 Arbeiter und Arbeiterinnen sind durch den Brand arbeitslos geworden.

Frau und Kind ermordet. In Tengling in Oberbayern hat der 40 Jahre alte Hausmann a. D. Holland seine 32 Jahre alte Frau und sein drei Monate altes Kind ermordet.

Stuttgart, 25. Juni. (Zusammenstoß.) Montag stießen ein in die Architektstraße einbiegender Personenwagen und ein von der Charlottenstraße kommendes Motorrad. Der Fahrer des Motorrades und überflieg sich mehrmals. Er war sofort tot. Der Mitfahrer kam mit dem Schrecken davon.

Feuerbach, 25. Juni. (Töblich verunglückt.) Auf einem Sportplatz ist ein 17 Jahre alter Schreiner beim Ringen auf bis jetzt noch nicht einwandfrei festgestellte Weise töblich verunglückt.

Weißelstetten O. A. Marbach, 25. Juni. (Großer Brand.) Der Gesamtschaden bei dem Großfeuer am Samstag, dem vier Scheunen mit einer Anzahl kleiner Nebengebäude zum Opfer fielen, wird auf 100 000 Mark geschätzt. Er soll zum großen Teil durch Versicherung gedeckt sein.

Tübingen, 25. Juni. (Erschossen.) Der 23 Jahre alte Schlosser Alfred Seybold kam heute früh gegen 2 Uhr mit einem Bekannten, dem Reisenden Stülke aus Stuttgart, in die elterliche Wohnung und machte sich mit seiner erst vor kurzer Zeit erworbenen Selbstladebüchse zu schaffen. Seybolds 30 Jahre alte Schwester Therese ermahnerte ihren Bruder, mit der Waffe vorsichtig zu sein und begleitete einen weiteren Herrn, der ebenfalls mitgekommen war, die Treppe hinauf. Bald darauf, als sie wieder heraufgekommen war, trachte ein Schuß im Wohnzimmer und Therese Seybold brach, in den Kopf getroffen, tot vor ihrem Bruder zusammen. Als die Nachbarschaft alarmiert wurde, jagte Seybold zu Stülke, „du hast meine Schwester erschossen!“ Die beiden jungen Leute sind in Haft genommen. Welcher von ihnen der unglückliche Schütze ist, wird die Untersuchung ergeben.

Wildenstein O. A. Crailsheim, 25. Juni. (Brand.) Bei dem Gewitter am Samstag abend schlug der Blitz in das Wohnhaus des Landwirts Reinhold Kraft, das in kürzester Zeit in Flammen stand.

Flochingen, 25. Juni. (Grundsteinlegung.) Am Sonntag wurde hier der Grundstein der neuen katholischen Kirche durch Dekan Müller-Ludwigsburg gelegt.

Waldmannsfeiden O. A. Kalen, 25. Juni. (Brand.) Am Samstag abend schlug der Blitz in das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Friedrich Borek, Wendenhof Gemeinde Waldmannsfeiden, das total niedergebrannt ist. Vieh und Schweine wurden getötet, an sonstigem Inventar konnte fast nichts gerettet werden.

Ulm, 25. Juni. (Vom Starkstrom getötet.) Als der 31jährige Betriebsingenieur Vogel mit seiner Familie spazieren ging, kam er am Transformatorhaus bei Donaustetten vorbei. Vogel fiel die Ruhe in dem Hause auf und sah nach, dabei bemerkte er, daß es die Sicherungen herausgeschlagen hatte. Er wollte die Sache in Ordnung bringen, während die Verwandten weiterliefen. Ein Landwäger fand den Ingenieur bald darauf tot. Er ist anscheinend dem Starkstrom zu nahe gekommen.

Ludwigsburg, 25. Juni. (Ungefahren.) Ein Personenwagen, der von einem Fahrlehrer gelenkt wurde, verjuchte in der Nähe von spielenden Kindern vorwärts zu fahren. Der Fahrlehrer scheint jedoch einen falschen Griff gemacht zu haben, der Wagen ging schnell rückwärts, erfaßte den erst 6 Jahre alten Hermann Bünich, drückte ihn gegen den Zaun und verletzte ihn schwer am Unterleib. Auf dem Operationstisch ist der Knabe nachts verstorben.

Kaisten a. N., 25. Juni. (Töblicher Unfall.) Der 17 Jahre alte Sohn Hermann des Christian Hirschmüller wollte eine Fuhre Heu einführen. Als er mit seinem Gespann über einen Graben mußte, scheuten die Pferde. Der Lenker kam unter den Wagen, wobei ihm die Räder über die Brust und den Kopf weggingen. Noch ehe der Verunglückte nach Hause verbracht werden konnte, erlag er seinen furchtbaren Verletzungen.

Blitzschläge im Lande

Zuffenhausen, 25. Juni. (Blitzschlag.) Bei dem Gewitter am Samstag abend schlug der Blitz in einen Schuppen der Schwellenfederei, die der Reichsbahn gehört und zündete. Die getrockneten Hölzer brannten lichterloh, aber die Weiderlinie war bald zur Stelle und verhinderte größeren Schaden.

Weißelstetten O. A. Marbach, 25. Juni. (Drei Scheunen niedergebrannt.) Bei dem schweren Gewitter am Samstag abend schlug der Blitz in die Scheuer der Geschwister Hartmann beim Rathaus. Die Scheuer stand sofort in hellen Flammen, die auch auf die angebauten Scheunen von Nennelke und Heinrich übergriffen, so daß die Feuerwehren beim Eintreffen sich bereits einem Großfeuer gegenübersahen. Groß waren die Schwierigkeiten bei der Wasserbeschaffung. Weißelstetten ist die einzige Gemeinde des Bezirks Marbach, die noch keine Wasserleitung hat.

Hall, 25. Juni. (Blitzschlag.) Bei dem in der Nacht auf Sonntag niedergegangenen Gewitter hat der Blitz in die Scheuer des Gutsbesizers Haas in Gliebenhof Gemeinde Gailenkirchen O. A. Hall eingeschlagen und gezündet, wodurch Heu vollständig in Asche gelegt wurde.

Kalen, 25. Juni. (Gewitter und Blitzschlag.) In der Nacht schlug der Blitz in die Scheuer der Witwe Adenburger, alte Heidenheimerstraße, die sofort lichterloh brannte. Die Feuerwehr war alsbald zur Stelle, so daß das Feuer trotz des Sturmes nicht weiter um sich greifen konnte.

Baldsee, 25. Juni. (Zündender Blitz.) Nachts schlug der Blitz in das Anwesen des Maurers Johann Georg Wild in Pittisweiler und zündete. Das Haus brannte vollständig ab, dagegen konnte das Vieh und auch ein Teil des Mobiliars gerettet werden.

Ehemalige deutsche Kolonien vor dem Mandatsauschuss. Im Rändigen Mandatsauschuss des Völkerbundes machte der Generalsekretär der englischen Verwaltung im Tanganika-Gebiet, Scott, Mitteilung von dem Beschlusse, die deutschen Kolonien im ehemaligen Deutsch-Ostafrika wieder in ihren früheren Besitz einzuführen.

Ein neues Verbot der Rheinlandkommission. Die Rheinlandkommission hat die vorgesehene Uebertragung der Reben bei der Einweihungsfeier des Görres-Denkmales durch den Frankfurter Sender sowie das Abhängen des Deutschland-Liedes verboten.

Kampf zwischen amerikanischen Bundestruppen und Aufständischen. Wie aus Guadaluajara (Mexiko) gemeldet wird, wurden im Verlaufe eines Kampfes bei Las Huercas zehn Soldaten der Bundesarmee und 22 Aufständische getötet.

Explosion in Brügge. — 8 Tote. In einem Altfeisenlager brach ein Brand aus. Als der Besitzer des Lagers und sein Schwager versuchten, das Feuer zu löschen, ereignete sich eine Explosion, durch die die beiden Männer und alle aufgeschichteten Materialien weit fortgeschleudert wurden. Sämtliche in der Nachbarschaft stehenden Häuser wurden schwer beschädigt. Acht Personen und fünf Kinder wurden getötet, 40 wurden verletzt, darunter mehrere schwer. Die Explosion ist auf das Platzen einer Granate sehr großen Kalibers, die sich in einem Almetallhaus befand, zurückzuführen.

Vier Soldaten durch eine Geschützexplosion getötet. Bei einem militärischen Uebungsschießen in Perjaerwi (Zinnland) zersprangen zwei Geschütze, wobei vier Soldaten getötet und einer verletzt wurde.

Postraub in Amerika. In Blissville (Michigan) drang ein junger Mann in den Postwagen des Schnellzuges Detroit-Tolledo und raubte einen Betrag von mindestens 50 000 Dollar in bar. Als der Zug in den Bahnhof Blissville einlief, warf er den Postbeamten gefesselt und gefnebelt auf den Bahnsteig und benutzte die entstandene Verwirrung, um in aller Ruhe den Bahnhof zu verlassen und im Auto die Flucht zu ergreifen.

Schwere Unwetter in Rumänien. Schwere Sturzregen haben in Bukarest beträchtlichen Schaden angerichtet. In Bessarabien sind in einem Duzend Dörfern infolge Blitzschlages Häuser in Flammen aufgegangen, außerdem wurden zehn Personen durch Blitzschläge getötet.

Handel und Verkehr.

Wirtschaft

Der Privatdiskont erhöht. Der Privatdiskont ist für beide Seiten um je ein Viertel auf 8,75 Prozent erhöht worden.

Umer Wollauktion vom 25. Juni. Die Auktion am 21. und 22. Juni nahm trotz Störung in der Wollindustrie einen guten Verlauf. Von den ausgetretenen etwa 1100 Losen mit 16 500 Zentner Wolle (umgerechnet in Schweiß) wurden etwa 15 Prozent zurückgezogen. Die Preise bewegten sich für Durchschnittswollen auf Basis der Ottoberauktion 1927. Gepflegte Wollen und insbesondere feinere Stämme (die in Süddeutschland nur auf der Auktion erhältlich sind) waren sehr gefragt.

Börsen

Berliner Börsenbericht vom 25. Juni. Die herrschende vollkommene Geschäftstagnation allein hätte schon genügt, um das Kursniveau nach unten zu beeinflussen. Aber auch bei der Resportgeldbeschaffung traten Schwierigkeiten auf. Bei der geringen Umsatztätigkeit traten 1-2-prozentige Kursrückgänge ein. Kursaktiven lagen bis 6 Prozent niedriger. Die sehr vollzogene Frankenstabilisierung hatte keine Ueberrassungen gebracht.

Getreide

Berliner Produktenbörse vom 25. Juni. Weizen märk. 251 bis 253; Roggen märk. 270-272; Gerste 245-264; Hafer märk. 254-264; Mais prompt Berlin 241-243; Weizenmehl 31,25 bis 35,5; Roggenmehl 35,25-38,25; Weizenkleie 15,90-16; Roggenkleie 15-18,25; Vittoriaerbsen 50-62; kleine Speiseerbsen 35 bis 40; Futtererbsen 24-25,5. Tendenz: ruhig.

Stuttgarter Produktenbörse vom 25. Juni. Ausl. Weizen 28,5 bis 30,5; Weizenmehl 38,5-39; Brotmehl 30,5-31; Kleie 14,75 bis 15 Mt.

Calw, 25. Juni. (Wochenmarkt.) Bei dem am Samstag abgehaltenen Wochenmarkt wurden folgende Preise bezahlt: Kartoffeln 5 S, Spinat 30 S, Mangold 25 S, Zwiebel 20 bis 25 S, Brodeleerbsen 60 S, Wirsing 30 S, Tomaten 40 S, je das Pfund. Blumenkohl 40 S bis 1 K, Gurken 40-80 S, Salat 12-15 S, Rettig 10-20 S, Kopfschokolade 10-15 S, Ritzchen 40-50 S, Landbutter 1.70-1.80 K, frische Eier 12-13 S.

Konturse

Eugen Türk, Kaufmann in Ebingen (Handel mit Werkzeugen für Metallbearbeitung.)

1. Ja. Otto Stoffregen, Großhandel in Haus- und Küchengeräten in Nürtingen und deren Gesellschafter; 2. der Fräulein Stoffregen geb. Dehlo, Hotelbesitzerin daselbst; 3. des Otto Stoffregen, Kaufmanns daselbst.

Letzte Nachrichten.

Zum neuen Kabinett

Berlin, 26. Juni. Was die noch offene Frage der Belegung des Reichsernährungsministeriums anbelangt, so wird als Kandidat für diesen Ministerposten, laut „Vorwärts“, von einem Teil des Zentrums der frühere Reichsernährungs- und Finanzminister Hermes vorgeschlagen. Sollte Hermes nicht Ernährungsminister werden, so gelte als nächster Anwärter für diesen Posten der Demokrat Dietrich-Baden.

Kündigung des Lohntarifs durch die Bergarbeiter im Saargebiet

Saarbrücken, 25. Juni. Die Bergarbeiterorganisationen haben auf einstimmigen Beschluß heute den Lohntarif gekündigt.

Eisenbahnunglück in Amerika. — 60 Personen verletzt

Toledo (Kansas), 25. Juni. In der Nähe des Städtchens Durand, 25 Kilometer westlich von hier, entgleisten heute drei Waggons eines Personenzuges der Missouri-Pacific-Eisenbahn, wobei mehr als 60 Personen verletzt wurden, darunter 15 lebensgefährlich. Die drei Waggons, darunter 2 Pullman-Wagen, stürzten um und wurden zum Teil zerschmettert. Alle verfügbaren Ambulanzen sind von hier nach der Unglücksstätte geeilt. Die Entgleisung ist vermutlich auf einen Schienenbruch zurückzuführen.

Gestorbene

Freudenstadt: Karoline Moser Bwe. geb. Fend. Oberkollbach: Jakob Rusterer, alt Postbote, 83 J. a.

Natürliches Wetter für Mittwoch

Süddeutschland liegt im Bereich eines Hochdrucks. Unter dessen Einfluß ist für Mittwoch vielfach heiteres, aber zu Gewitterstürmungen geneigtes Wetter zu erwarten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Laut. Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Gemeinde Ezstal

Am Feuerwehr-Gerätehaus sind die Dachrinnen nebst Abfallröhren zu erneuern. Angebote erbittet bis 30. Juni 1928. Das Schultheißenamt.

Musikfest Horb a. N.

Autofahrten

um 6 Uhr und 1/2 12 Uhr vormittags
Preis ca. 2.— Mk.

Anmeldungen sofort, spätestens Donnerstag abend bei Friseur Weinstein.

Das Adressbuch für den Bezirk Nagold

nach amtl. Material bearbeitet
ist erschienen und zu haben
in der

W. Rieker'schen Buchhdlg., Altensteig.

Preis Mark 4.—.

Altensteig.

Den Heu- und Strohdertrag

von ca. 2 Morgen Wiese im Bömbachtal, bei meiner Fabrik, verkauft

Möbelfabrik A. May.

Viehkauf!

Sieben erschien:

Gerichtliche Entscheidungen über den Viehkauf

Zweite Folge.

Gesammelt und herausgegeben von
Justizrat Dr. Hans Stölzle,
Rechtsanwalt in Rempten-Magau
247 Seiten. In Leinen gebunden 15 RM.

Zu beziehen durch die
W. Rieker'sche Buchhdlg., Altensteig

Ludwig Krapf

Marta Krapf

geb. Seeger

Vermählte

Altensteig
Düßlingen

Altensteig

26. Juni 1928

Immer daran denken!



Henko macht das härteste Wasser schnell weich! Henko löst beim Einweichen spielend den Schmutz von der Wäsche! Henko ist beim Putzen und Scheuern billig und leistet sehr viel!

Biersteuer - Erklärungs - Formulare

empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchdruckerei, Altensteig

„Seit Jahren ist es ein
Wort geworden“

Institut
für
Viehhandel

mit Schuppenbildung, Nissen und Eizellen. Ein solches Insekt ist ein Zeichen für die sogenannte „Insekten-Infektion“ der Tiere. Diese Infektion ist ein Zeichen für die sogenannte „Insekten-Infektion“ der Tiere. Diese Infektion ist ein Zeichen für die sogenannte „Insekten-Infektion“ der Tiere.

Apothek Altensteig
Löwen-Drogerie F. Herries
Schwarzwald-Drogerie.



Schöne! Friesländer
Rubkalb
sofort zu verkaufen
Theurer, junior
Eisenbach.

Kropf

Dicker Hals verschwindet in ganz kurzer Zeit durch Anwendung eines einfachen, unschädlichen Mittels, das ich gern kostenlos mitteile

Fa. Anna Nebelsiek, Braunschweig 7, Postfach 278.

W. Rieker'sche Buchdruckerei, Altensteig

Inh. L. Lauk

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Druckarbeiten aller Art

wie Rechnungen - Briefbogen
Geschäftskarten - Prospekten
Preislisten - Katalogen usw.
in geschmackvoller Ausführung, ein- oder mehrfarbig.

Modernes Schriftenmaterial, billige Preise rascheste Lieferung

Bapier:

Servietten

Krepp oder Damast

liefert mit oder ohne Aufdruck die

W. Rieker'schen Buchhdlg.

Berneck

Zugelaufen

ein schwarzbrauner Hund

Abzuholen gegen Einrückungsgebühr bei

Jakob Frey.

Den

Grasertrag

von einer Wiese bei der Hochdorfer Sägmühle verpachtet
Mittwoch abend 8 Uhr

Johs. Kalmbach, Beuren.



Halt!

Wir werden um Aufnahme folgender Ausführungen aus dem „Holz-Zentralblatt“ gebeten.

Vor uns liegt die letzte Ausgabe der „Amtlichen Nachrichten für Reichsversicherung“, enthaltend das ziffernmäßige Ergebnis der deutschen Sozialversicherungsanstalten auf das Jahr 1926. Lange genug hat man sich mit dieser hochwichtigen Veröffentlichung Zeit gelassen. Dies sei aber nur nebenbei bemerkt; denn man muß sich eben damit abfinden, daß Gottes und der Bürokratie Mühlen langsam mahlen, sofern es sich nicht um die Schaffung neuer und die Vergrößerung bereits vorhandener geldlicher Belastungen der Wirtschaft handelt. Die jetzt mitgeteilten Zahlen aus unserer deutschen Sozialversicherung sind außerordentlich lehrreich. Leider vermögen sie keine angenehmen Empfindungen auszulösen. Wenigstens nicht im Lager derer, die die Lasten der Versicherungen zu tragen haben und über ein gesundes Urteil in volkswirtschaftlichen Belangen im allgemeinen und in bezug auf die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands im besonderen verfügen. Ja die fraglichen Vorgänge in unserer Sozialversicherung können nicht mehr ohne scharfe Kritik hingenommen werden. Wir sind mit unserer sozialpolitischen Betätigung schon lange auf Abwege geraten. Das zeigen die vorliegenden Geschäftsberichte der Kranken-, der Invaliditäts- und der Angestelltenversicherung für die letzten Jahre mit besonderer Eindringlichkeit.

Zunächst sei aus dem Zahlenmaterial für 1926 das Wichtigste mitgeteilt. Die Zahl der bei den öffentlichen Krankenkassen Versicherten erreichte 19 155 000. Es stellten sich bei diesen Kassen die Einnahmen auf 1449 Millionen Mark, die Ausgaben auf 1324 Millionen Mark und der Ueberschuß auf 124 Millionen Mark. Das Krankenkassenvermögen krieg 1926 von 372 Millionen Mark auf 499 Millionen Mark. Der Unfallversicherung gehörten 21 400 000 Versicherungspflichtige an, und 885 000 Personen bezogen aus ihr Renten. An Einnahmen erzielte die Unfallversicherung 335 200 000 Mark, denen 321 500 000 Mark Ausgaben gegenüberstanden. Es wurde also ein Ueberschuß von 13 600 000 Mark erzielt. Das Vermögen der Unfallversicherung betrug am Beginn des Berichtsjahres 183 800 000 Mark, an dessen Schluß 247 100 000 Mark. Die Invaliditätsversicherung weist einen Versicherungsbestand von 18 Millionen Köpfen und 3 632 000 Rentenempfängern nach. Ihre Einnahmen erreichten die Summe von 775 500 000 Mark, wovon 617 800 000 Mark zu bestreiten waren, so daß sich auch bei dieser Versicherung ein Ueberschuß von 157 600 000 Mark ergab. Das Vermögen der Invaliditätsversicherung vergrößerte sich 1926 von 430 900 000 Mark auf 588 500 000 Mark. Bei der Angestelltenversicherung, die 2 800 000 Versicherte und 108 000 Rentenempfänger zählte, wurden vereinnahmt 287 Millionen Mark, während die Ausgaben „nur“ 79 900 000 Mark erforderten. Sonach verblieb ein Ueberschuß von nicht weniger wie 207 Millionen Mark. Man bedenke: Verwaltung und Leistung der Angestelltenversicherung ca. 80 Millionen Mark, Ueberschuß reichlich einundehnfach so viel (207 Millionen Mark). Die Vermögensvermehrung der Angestelltenversicherung betrug 1926 nicht weniger wie ca. 205 Millionen Mark. Darnach verfügte die Angestelltenversicherung am Schluß des Berichtsjahres über ein Vermögen von 593 Millionen Mark. Bezüglich der knappschäftlichen Pensionsversicherung sei nur bemerkt, daß diese sowohl in der Arbeiter- als auch in der Angestelltengruppe 1926 mit einer Unterbilanz von zusammen 7 Millionen Mark abschloß, welcher Fehlbetrag aber leicht aus dem vorhandenen, ebenfalls nicht zu knappen Vermögen abgedeckt werden konnte. Faßt man das Rechnungsergebnis aller vorgenannten Sozialversicherungen zusammen, so kommt man zu 3118 Millionen Mark Einnahmen, 2521 Millionen Mark Ausgaben für Versicherungsleistungen und Verwaltung, 502 200 000 Mark Ueberschuß und zu einem Vermögenswachstum von 1395 Millionen Mark am Ende 1926. Dieses Anwachsen des Vermögens hat sich auch 1927 in gleicher Stärke fortgesetzt. Der Zuwachs des fraglichen Versicherungsvermögens wird schätzungsweise mit ca. 600 Millionen beziffert, so daß jetzt jene Versicherungsanstalten über ein Vermögen von mehr als 2 1/2 Milliarden Mark verfügen. In der Invaliditätsversicherung wird der 1927er Vermögenszuwachs auf 233 Millionen und in der Angestelltenversicherung auf 200 Millionen Mark geschätzt. Woblgemerkt, diese Schätzung beruht auf amtlichen Feststellungen. Von den erwähnten 2 1/2 Milliarden Mark Versicherungsvermögen pro dato kommen rund 841 Millionen Mark auf die Invaliditätsversicherung und ca. 733 Millionen Mark auf die Angestelltenversicherung.

Wir unterstreichen jede der vorstehenden Zahlen doppelt. Wir empfehlen, sie sich dauernd gegenwärtig zu halten und sie bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit zu benutzen, um dem offensiblen Anstieg in unserem öffentlichen sozialen Versicherungsweisen, das zum Unwesen zu werden droht, ja das heute schon ein solches ist, ein Ende bereiten zu helfen.

Wir möchten, um nicht mißverstanden zu werden, gleich von vornherein betonen, daß wir keineswegs grundsätzliche Gegner der sozialen Versicherung sind. Der seit Jahren im Gange befindliche Untergang des selbständigen Mittelstandes, das Aufhören des früheren patriarchalischen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, kurz, die ganze tiefgreifende Umgestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer

und nicht zuletzt auch die teils freiwillige, teils erzwungene große Steigerung des sozialen Empfindens gerade in Deutschland lassen es ausgeschlossen erscheinen, sich unsere Wirtschaft und unser ganzes Dasein ohne soziale Versicherung zu denken. Wir können dem erkrankten Arbeitnehmer und dem invalid oder alt gewordenen Volksgenossen und Mitarbeiter am Wiederaufblühen unserer Wirtschaft die mögliche soziale Fürsorge, und bedauern es, daß nach dem gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung leider so mancher ehrenhafte, schaffende Mitbürger noch von den fraglichen Wohltaten, gegründet auf Rechtsansprüchen, zunächst ausgeschlossen ist. Aber wir machen entschieden Front gegen ein soziales Versicherungssystem, bei dem Vernunft zum Unfinn und Wohltat zur Plage geworden ist und in noch höherem Grad dazu zu werden droht.

Unser Protest erfolgt keineswegs nur im einseitigen Interesse der Arbeitgeber, sondern auch in Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage der privaten Angestellten und der Arbeitnehmer. Förderung egoistischer Gesichtspunkte lehnen wir bei der Erörterung unseres heutigen Themas ab. Wir gehen bei unseren Betrachtungen und unserer Kritik über die heutige Sozialversicherung in allererster Linie auch von dem Streben aus, unserer Wirtschaft nach Möglichkeit einen guten Dienst zu erweisen.



1913	113 326 Reisen	58 589 227 Reg. Tons netto
1921	58 356 Reisen	12 581 230 Reg. Tons netto
1922	55 800 Reisen	18 503 567 Reg. Tons netto
1923	58 762 Reisen	27 218 408 Reg. Tons netto
1924	65 385 Reisen	28 671 313 Reg. Tons netto
1925	72 230 Reisen	31 871 908 Reg. Tons netto

Unser Ruf „Halt!“ gilt insbesondere der eingerissenen Vermögensanhäufung bei sämtlichen öffentlichen Versicherungsanstalten sozialer Art. Eine gewisse Kapitalreserve für alle Fälle möglicher Versicherungen natürlich haben. Die obere Grenze hierfür ist aber bei unseren sozialen Versicherungsanstalten weit überschritten worden. Das Ende 1927 vorhandene Vermögen von ca. 2 1/2 Milliarden Mark gleicht ungefähr der 1926 für Leistungen und Verwaltung aufgewendeten Summe und bleibt nur um rund 600 Millionen Mark hinter der Gesamteinnahme der Versicherungen im Jahr 1926 zurück. Das läßt sich selbst mit liberalsten versicherungstechnischen Bräuden nicht in Einklang bringen. Und mit unserer allgemeinen Wirtschaftslage verträglich es sich erst recht nicht. Zum Teil ist ja der 1926er Vermögenszuwachs auf Einnahmen aus Aufwertungen zurückzuführen. Andererseits aber fällt ins Gewicht, daß 1926 ein wirtschaftliches Krisenjahr war und durch eine erschreckend große Arbeitslosigkeit gekennzeichnet wurde. Eine weitere Frage wäre die, in welcher Weise die fraglichen 2 1/2 Milliarden Mark Versicherungsvermögen angelegt sind und wie mit ihnen manipuliert wird?

Die deutsche Wirtschaft ist bereits überlastet, wenn sie nur den tatsächlichen Aufwand der sozialen Versicherungen an Leistung und für deren Verwaltung aufzubringen hat. Um wieviel drückender und wirtschaftlich unverantwortlicher wird jedoch diese Last erst dadurch, daß etwa 20 pCt. der Einnahmen zu überflüssiger Vermögensbildung Verwendung finden. Allerdings geht der Prozentfuß der Einnahmeverwendung für Leistungen bei den einzelnen Versicherungszweigen auseinander. Bei der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung betrug er 1926: ca. 88 pCt., dagegen bei der Angestelltenversicherung nur 28 pCt.

Ohne das eingerissene System der Vermögensbildung bei den Versicherungen könnten in Zukunft alljährlich einige hundert Millionen Mark an Versicherungsleistungen in Deutschland gesparrt werden. Für 1926 errechnete sich auf den Kopf des Versicherten im Durchschnitt ein Jahresbeitrag von 140 Mark. Damit marschiert unser wirtschaftlich verarmtes und auf Jahre hinaus mit einer gewaltigen Reparationsverpflichtung belastetes Land weit voran an der Spitze sämtlicher Staaten mit sozialer Versicherungsjürsorge. Wären wir ein wohlhabendes Volk, so würde gegen die Behauptung eines solchen zivilisatorischen und kulturellen Ruhmesmittels nicht viel zu sagen sein. Wie aber die Dinge liegen, können wir uns die heutigen sozialen Versicherungsaufwendungen wirklich nicht leisten.

Es sind nicht nur die Arbeitgeber, die unter den hohen Beiträgen der Versicherungen leiden, sondern auch die Angestellten und Arbeiter tragen mit Recht darüber. Die Arbeiterführer und die Arbeiterpresse geben das allerdings öffentlich nicht zu. Ausbau und Erweiterung der sozialen Fürsorge sind ja ein so netter Köder zum Festhalten und

Anfodern der leider viel zu wenig urteilsfähigen Masse. Man führe einmal das eingangs erwähnte Zahlenmaterial in richtiger und objektiver Beleuchtung vor Augen und höre, was dann der vernünftige Teil der Versicherten sagen wird. Schreiber dieser Zeilen hat das in persönlichen Ausprägungen im Kleinen getan. Die Befehnten schlugen die Hände über dem Kopf zusammen, als sie hörten, daß sie 10 bis 50 pCt. ihrer Beiträge zu den verschiedenen Versicherungen weniger zu leisten brauchten, wenn mit der überflüssigen Vermögensanhäufung bei den Versicherungen aus Mitgliederbeiträgen Schluß gemacht würde.

Auch in der Verwaltung könnten die fraglichen Versicherungsanstalten noch allerhand Summen alljährlich gegenüber den derzeitigen Ausgaben sparen. Die Verwaltung der Institute erforderte 1926 insgesamt rund 177 Millionen Mark oder etwa 6 pCt. der Einnahmen. Das gilt vor allem in bezug auf die Krankenkassen, die mit einem Jahresetat von ca. 1 1/2 Milliarden Mark an der Spitze der öffentlichen Sozialversicherung stehen. Derartige neue Versicherungspaläste, wie sie sich eine ganze Reihe Krankenkassen bauen, sind wirklich nicht nötig.

Und schließlich noch eins. Unsere Wirtschaft untersteht der Kontrolle eines mit großer Gründlichkeit und Scharfsichtigkeit arbeitenden Reparationskommissars. Ihm wird es sicherlich nicht entgehen, daß die Einnahmen der deutschen Sozialversicherungen mit ca. 3 Milliarden jährlich höher sind wie die Kosten der Verwaltung des Reiches ohne die Länderüberweisungen und Reparationsleistungen und den Betrag übersteigen, der in einem Normaljahr an Reparationen von uns zu bezahlen ist. Ganz besonders dürfte Parker Gilbert aber die mit der deutschen Wirtschaftslage nicht zu vereinbarende Art der Vermögensbildung bei unserer Sozialversicherung auf die Dauer nicht zusagen. Bisher hat er darüber öffentlich zwar noch nichts geäußert; allein noch ist es nicht aller Tage Abend. Auf der einen Seite erwarten wir sehrnützlich eine uns entlastende Revision des Dawesabkommens, auf der anderen Seite dagegen täuscht die Anhäufung beträchtlicher Kapitalien bei der Sozialversicherung der Gegenpartei ein verzerrtes Bild unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit vor. Das ist eine unsinnige, eine verhängnisvolle Politik. Darum muß die sozialpolitische Parole „Halt, sofort Halt“, ja in mancher Hinsicht sogar „Zurück, schleunigst zurück“ lauten. Die Volksvertretung muß dem Problem der Anpassung unserer sozialen Versicherung an unsere politische und wirtschaftliche Lage gesteigertes Interesse zuwenden. Die wirtschaftlichen Korporationen, gleichviel ob öffentlicher oder privater Art, müssen dabei noch mehr wie bisher die Initiative zu bessernden Antegungen ergreifen. Und die Reichsregierung steht hier vor einer sehr dringlichen und wichtigen Aufgabe.

Aus dem kommenden Hausangestelltengesetz

Seit dem Jahre 1918 ist die vielbelämpfte und angegriffene Befehdsordnung außer Kraft gesetzt worden und seitdem gelten für das Verhältnis zwischen Herrschaft und Hausangestellten die allgemeinen Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches. Zweifellos ist damit ein großer Fortschritt erzielt worden; denn die Befehdsordnung war veraltet und ihre Bestimmungen wickelten nicht mehr in unsere Zeit. Doch man aber für die Hausangestellten eine besondere gesetzliche Regelung treffen müsse, war schon damals offenbar. Die Gesetzesmaschine geht langsam. Wichtige, für das Volkswohl bedeutendere Gesetze mühten erlassen werden, andere, die von viel weittragenderer Bedeutung als das Hausangestellten-Gesetz sind — die neue Kodifizierung des Strafrechts — sind wieder und wieder zurückgestellt worden.

Für das neue Hausangestelltenrecht liegen bis jetzt zwei Entwürfe vor, deren erster schon längere Zeit zurückliegt und deren zweiter nur eine Verbesserung des ersten bedeutet. Obwohl über diese Entwürfe erst noch große Beratungen gepflogen werden müssen, hat die Öffentlichkeit, vor allem unsere vielbesorgten Hausfrauen, einen Anspruch darauf, den wesentlichen Inhalt des neuen Entwurfes kennen zu lernen. Denn — und das muß von Anfang an gesagt werden — trotz seiner ansehnlichen sozialen Tendenz richten sich viele Bestimmungen gegen die Hausfrau und würden, wenn sie Wirklichkeit werden, Unfrieden in den Haushalt bringen. Dies gilt vor allem für den § 22 des neuen Rechtes. Nach ihm wird der Vorgesetzte ein Kontrollrecht des Haushaltes eingeräumt, das auf Anlaß der Hausgehilfin in der Zeit zwischen 8 und 18 Uhr ausgeübt werden kann. Nach dem neuen gesetzlichen Vorschriften wird der Privathaushalt dem Gewerbebetrieb unterstellt und als Gewerbebetrieb erklärt. Die sonst für die Polizei geltenden Bestimmungen über Kontrolle von Gewerbebetrieben würde demnach für den Haushalt eine entsprechende Anwendung finden. Gegen diesen Vorschlag muß unbedingt Einspruch erhoben werden. Die Auffassung, daß der Haushalt ein gewerblicher Betrieb sei, ist unhaltbar. Denn die Bedingungen jedes Haushaltes sind so verschieden, daß unmöglich durch gesetzliche Regelungen hier ein Einheitsbegriff aufgestellt werden kann. Besonders schwer ist das Bedenken, daß sich der Haushaltsvorstand durch diese Bestimmungen auch unverschuldet arbeitsunfähig machen lassen kann. Denn häufig wird eine Hausangestellte, die mit ihrer Herrschaft nicht zufrieden ist, gerade erst den Zustand hervorrufen, der arbeitsunfähig macht, ohne daß die Herrschaft etwas dagegen unternehmen kann, ja ohne die Möglichkeit zu haben, den Gegenbeweis dafür zu führen, daß in Wirklichkeit dieser Zustand nur durch das Verschulden der Hausangestellten hervorgerufen und verschuldet worden ist.

Das neue Hausangestellten-Gesetz soll den Titel „Gesetz über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft“ führen. Der Grund dafür ist darin zu erblicken, daß kein Unterschied mehr zwischen Hausgehilfen und Hausangestellten, d. h. Anestellten in abobener

Stellung, wie Hausdamen, Hauslehrerinnen, gestülften Kinder-
 aütterinnen usw. gemacht wird. Manche Vorschriften des
 neuen Gesetzes wird man bedenkenlos zustimmen können. Denn
 sie enthalten Bestimmungen, die heute schon als selbstverständ-
 liche Forderung jeder Hausangestellten berücksichtigt werden.
 Das gilt besonders für die gesundheitlichen Vorschriften. Jede
 Hausangestellte soll einen einwandfreien Schlafraum und ein
 Bett zu ihrer ausschließlichen Benutzung erhalten. Hiemit ins-
 Einzelne gehend sind die Vorschriften über die einzubehaltenden
 Ruhezeiten. Jede Hausangestellte kann mindestens einen Nach-
 mittags pro Woche für eine Zeit von vier Stunden frei verlangen.
 Ebenso hat sie Anspruch auf Freizeit mindestens jeden zweiten
 Sonntag ab 3 Uhr nachmittags. An Sonntagen ist überhaupt
 allgemein die Arbeitseize zu begrenzen. Es wird ihr ferner
 ein Anspruch auf Urlaub zugesprochen, der sich nach der Dauer
 ihres Anstellungsverhältnisses richtet. Nach neunmonatiger Be-
 schäftigung hat der Arbeitnehmer Anspruch auf einen jährlichen
 Urlaub, der in den ersten beiden Jahren mindestens eine Woche
 und in den darauf folgenden Jahren mindestens zwei Wochen
 betragen muß. Während dieser Zeit ist der Arbeiter weiter zu
 zahlen, außerdem ein tägliches Kostgeld zu versetzen. Diese im
 Entwurf vorgeschlagene Regelung hat sich schon in den meisten
 Dienstverhältnissen als Gewohnheitsrecht ausgebildet. Ein großer
 Teil der Hausangestellten stellt sich sogar noch wesentlich besser,
 als in dem Entwurf vorgeschlagen wird.

Größe Bedenken wird man gegen die praktische Durchführbarkeit
 des Anstellungsverhältnisses hegen müssen, wie er durch das neue
 Gesetz vorgeschrieben wird. Prinzipiell soll die Hausangestellte,
 die der Niederkunft entspringt, vier Wochen vorher und über-
 zehn Tage nachher ihrer Arbeit mehr verrichten. Sie ist wäh-
 rend dieser Zeit zu beschäftigen, auch muß ihr das Gehalt weiter-
 gezahlt werden. Nach der sechswöchigen Schonfrist hat ihr auch
 in den nächsten Wochen keine schwereren Arbeiten zu übertragen.
 So anerkennt man auch diese humanen Bestimmungen sein
 müßen, können sie doch zu einer unerträglichen Belastung der
 Hausfrauen führen, weil die Hausangestellte schon dann ein Recht
 auf Gehaltszahlung und Befreiung von der Arbeitsleistung hat,
 wenn sie drei Monate im Haushalt tätig war. **Schwerenöcher**
 gilt von dieser Zeit ab nicht mehr als Entlassungsgrund. Das
 diese Bestimmungen praktisch häufig zu unerträglichen Zuständen
 führen muß, haben sich scheinbar die Verfasser des Entwurfes
 nicht überlegt.

Nicht genügend geklärt ist auch die Frage des Arbeitsbeginns
 und -Endes. Der Entwurf hat unter verständiger Berücksichti-
 gung der tatsächlichen Verhältnisse die Festsetzung einer Arbeits-
 zeit überhaupt vermieden. Er schreibt nur vor, daß den Haus-
 angestellten mindestens neun Stunden Nachtruhe zu gewähren ist.
 Allerdings soll der Abschluß des Dienstvertrages festgesetzt wer-
 den, bis zu welcher Zeit die Hausangestellte zu arbeiten hat
 und wann ihre Nachtruhe beginnt. Eine Bestimmung, die sich
 in vollem Umfang gar nicht durchführen läßt. Bevor der neue
 Gesetzentwurf zur Beratung vorgelegt wird, sollte man die
 Hausfrauen zur Ausarbeitung eines Gegenentwurfes heran-
 ziehen.
 Dr. jur. F. K.

Eine russische Offerte?

Offenbar gibt es nicht nur in Deutschland Leute, die ihre
 Politik sozusagen in den luftleeren Raum machen und sich
 von politischen Illusionen nähren. Ein Artikel, den die
 moskau-offizielle „Iswestija“ dieser Tage veröffentlichte,
 macht durchaus den Anschein, daß auch im bolschewistischen
 Lager nach ähnlichen Methoden verfahren wird. Das Blatt
 betont nämlich die Notwendigkeit einer weiteren Stärkung
 und Vertiefung der deutsch-russischen Beziehungen. Man
 kann den ganzen Artikel, der vor allem an die Adresse der
 deutschen Sozialdemokratie gerichtet ist, wohl kaum anders
 auffassen denn als Angebot zu neuen Verhandlungen. Wir
 wollen einmal ganz absehen von den internen Zwistigkeiten
 zwischen der zweiten und dritten Internationale. Sie können
 im Einzelfalle verstimmend wirken, sind aber doch
 praktisch für die Beziehungen der Nationen nicht ausschlag-
 gebend, was am besten vielleicht die Tatsache beweist, daß
 das deutsch-russische Verhältnis gerade während der Dauer
 der letzten bürgerlichen Kabinette in Deutschland relativ
 am besten gewesen ist, trotz der großen weltanschaulichen Ge-
 genüber zwischen den Regierungen auf beiden Seiten. Wie
 stellt man sich nun aber eigentlich in Moskau die Anbahn-
 ung von Verhandlungen mit Berlin im gegenwärtigen
 Augenblick vor? Sicherlich halten auch wir eine Ausgestal-
 tung der deutsch-russischen Beziehungen für wünschenswert
 und im beiderseitigen Interesse für notwendig. Und ganz
 bestimmt lehnen wir eine Politik der Gefühlshetze ab. Es
 gibt aber gewisse Imponderablen, die im Verkehr zwischen
 zwei großen Staaten von keiner Seite ungestrukt verlegt
 werden dürfen, und mit hierzu rechnen wir beispielsweise
 das Verfahren, das von Seiten der bolschewistischen Machthaber
 gegen die deutschen Staatsangehörigen im Schacht-
 projekt anhängig gemacht worden ist. Die Methode, mit der
 man schon vor Beginn des eigentlichen Prozesses Arbeiter
 und Ingenieure großer und namhafter deutscher Werke am
 der kommunistischen Propaganda willen discreditiert hat,
 mit der die Erzeugnisse deutscher Arbeit von einer im
 ganzen doch recht urteillosen russischen Öffentlichkeit gegen
 besseres Wissen in das schlechteste Licht gesetzt wurden, ist
 nicht gerade die beste Vorbereitung für eine Vertiefung des
 beiderseitigen Verhältnisses, das doch schließlich von der
 Grundstimmung der Völker haben und drüber getragen
 sein muß. Es kommt weiter hinzu, daß die wirtschaftlichen
 Beziehungen sich durch russische Schuld durchaus nicht so
 gestaltet haben, daß sie etwa Veranlassung gäben, von
 Deutschland aus auf neue Verhandlungen hinzuwirken.
 Im geschäftlichen Sinne sind wir von Moskau, um es ein-
 mal kurz auszudrücken, „übers Ohr gehauen“ worden. Eine
 einseitige Westpolitik kann auf die Dauer weder die deutsche
 Sozialdemokratie noch irgend eine andere Partei in Deutsch-
 land treiben. Man gibt sich aber in Moskau einer politischen
 Illusion hin, wenn man meint, daß Deutschland auf eine so
 allgemein und unverbindlich gehaltene Offerte, wie die der
 „Iswestija“ hin, namentlich noch der ungünstigen Entwid-
 lung, die in den letzten Monaten die deutsch-russischen Be-
 ziehungen genommen haben, seinen außenpolitischen Kurs
 irgendwie ändern würde.

Das unsterbliche „Peterle“

Zu Peter Hofmanners zehntem Todestage
 Von Dr. phil. Otto Lichtardt

Unsere Zeit ist nicht reich an Volksdichtern. Unsere Zeit leidet
 an einer Lebensmüdigkeit des Intellektuellen, des Krankehaften und
 des Technischen. Wir haben die Verbindung mit der Mutter
 Erde verloren, das Urwüchsige ist uns fremd. Wie aber Antens
 Kraft nur gewann durch die Berührung mit der mütterlichen
 Erde, so können auch wir nur wieder gesund durch ein Zu-
 rückgehen auf die wahren Quellen unseres Volkstums. Peter
 Hofmanners war eine solche Klar und stark strahlende Seele. Alle
 seine Kraft zog er aus seiner steirischen Heimat, aus den Wäl-
 dern und Bergen dieses schönen Fleckens Erde und alle Kraft
 strömte wieder zurück zu seinem Volke. Wie leuchten die Augen
 unserer Kinder, wie schlagen unsere Herzen, wenn wir fühlen,
 daß da einer schreibt, dem Natur und Dichten, Leben und Schaf-
 ten eins waren. Daß da einer schreibt, der sich durch Erfolge
 nicht beirren ließ, der immer das kleine Peterle, der Wald-
 bauernbub, blieb, der er in seiner Harten, aber dennoch schönen
 Jugend gewesen ist. Er hat die höchste Aufgabe, die ein Dichter
 zu erfüllen hat, verwirklicht: Durch sein dichterisches Schaffen
 zu bessern und zu läutern, zu begeistern und zu trösten.

In einem einsamen Bauernhofs Obersteiermarks wurde Peter
 Hofmanners am 31. Juli 1843 geboren. Ganze 23 Häuser zählte
 das Gebirgsdörfchen, als das Peter als Erstgeborener des Wald-
 bauern Lorenz Hofmanners zur Welt kam. Von früher Jugend auf
 lernte er den Ernst des Lebens kennen, mußte sich und seinem
 schwächlichen Körper die größten Strapazen anwöhnen. Sein
 Vater war ein strenger Mann, die Gebirgsbauern sind keine
 weichen Naturen, sie müssen in harter Arbeit tägliches Brot
 dem widerstrebenden Boden abgewinnen. Wie oft hat Hofmanners
 später in seinen Schriften von seiner Jugend erzählt, von den
 Schlägen, die er bekommen hat, von der anstrengenden Arbeit,
 aber auch von den tiefen Freuden, die das Leben in der Natur
 und das Leben mit den Tieren ihm bereitet. Schauen und
 Träumen waren ihm Lebensbedürfnis. Des Träumens und
 Sinnen hat ihm manche Strafe eingetragen, und oft mußte er
 mit dem Stoch des Vaters Bekanntschaft machen, wenn er wieder
 einmal auf die Herde aufsprang, sich im Reiche der Phanta-
 stie befand. Und als er einmal den Sappentopf umgeworfen
 hatte und in seiner Raue die Raue dafür verantwortlich machte,
 da mußte er von seiner Mutter unter Schlägen hören: „Ja,
 dieses' Rah' hat zwei Fäß und kann lügen.“ Der größte Ein-
 druck seiner Jugend war der erste Kirchenbesuch. Tags darauf
 predigte er seiner Schafherde, und der erstauente Knecht wußte
 nicht, was er davon halten sollte. Gar schlimm wurde es mit
 ihm, als er durch einen Zufall von einem strengen Schul-
 meister Lesen und Schreiben beigebracht bekam. Von da ab
 war es sein höchstes, Bücher aufzusuchen und alles zusammen
 zu lesen, was ihm unter die Augen kam. Kein Wunder, daß die
 Eltern und die Bauernnachbarn etwas verächtlich über den
 Fabulierer dachten und daß sie nichts rechtes mit seiner Zu-
 kunft anfangen konnten. Zum Bauern war er zu schwächlich,
 was soll nun der Junge werden? Man hatte zufällig bemerkt,
 daß er geschickte Hände hatte, und da entschloß man sich, ihn
 Schneider werden zu lassen. So wurde er einem Schneider in
 die Lehre gegeben und die Blätter seines ersten Blüchelchens
 hatte er mit geschuldriger Hand selbst zusammengeheftet.

Seine ganze Schinnacht war es, in die Stadt zu kommen. Ein
 unermüdlicher Bildungsdrang trieb ihn trotz einer 15- bis
 16-jährigen täglichen Berufsarbeit zu lesen, zu lernen und immer
 weiter zu lesen. Ein zufälliger Zufall wollte es, daß der Feuille-
 tonredakteur der „Grazer Tagespost“ von diesem begabten Wald-
 bauernbub hörte. Er ließ sich Arbeiten kommen und schickte
 für Peter in den Spalten seiner Zeitung ein. In zwei Feuille-
 tons der „Tagespost“ erzählte der Feuilletonredakteur Smoboda
 die einfache Geschichte Hofmanners und wies seine dichterische Be-
 gabung. Dann fügte er hinzu: „Der Zweck dieser Zeilen ist es
 auch, für den armen Hofmanners unsere Leser einzunehmen und zu
 veranlassen, daß ihn eine rettende Hand aus dem Abendorte,
 wo er jetzt unter Entbehrungen lebt, in einen Wirkungskreis
 stelle, wo sich sein Talent besser entwickeln kann. Große Opfer
 werden ja von dem eventuellen Retter nicht gefordert. Dieser
 Retter kann auch — ein Grazer Schneidermeister sein, der dem
 armen, hübschen Jungen in seinem Atelier Arbeit und Ver-
 dienst gibt, denn Hofmanners ist nicht nur Dichter, sondern auch
 Schneider.“ Die Worte des Redakteurs hatten vollen Erfolg,
 und es dauerte nicht lange, da konnte das Peterle seinen Kansen
 packen und in die Hauptstadt einziehen. Jetzt konnte er sich nach
 Verenslust bilden, und nach einem kurzen Gastspiel im Kaa-
 mansberuf konnte er sich ganz dem Dichtertierne widmen.

In unermüdlicher Schaffenskraft entstand Werk auf Werk.
 Zwei Fragen lauchten immer wieder in seinen Werken auf:
 Die soziale Bauernfrage und die religiöse Frage. Als Bauer
 wurde er geboren und Bauer ist er immer geblieben. Den
 schweren Christenkampf der Bauern hatte er am Schicksal seines
 Vaters miterleben müssen, der im Kampf um die Scholle unter-
 lag. Aber nicht nur die traurigen Seiten des Bauernlebens
 hat er geschildert. In seinen lustigen Erzählungen zeichnet
 Hofmanners das deutsche Bauerntum mit köstlichem Humor. Eine
 besondere Note erhalten seine Romane und Erzählungen durch
 das vollständige Schriftdeutsch, durch das viele nur im Volke
 vorkommende Ausdrücke und Worte für immer festgehalten sind.
 Aber er ist nicht immer nur der steirische Heimatdichter geblieben.
 Im Boden seiner Heimat wurzelnd, ist er über sie hinaus-
 gewachsen, immer höher und höher, bis er der vollständigste
 Dichter des ganzen Deutschland wurde. Die Ehren, die ihm bei
 seinem 70. Geburtstag zufließen wurden, brachten ihm die freu-
 dige Gewißheit, daß sein Schaffen fruchtbareren Boden gefunden
 hat. Das Peterle, der Waldbauernbub, wird noch viele deutsche
 Generationen erbeben und erfreuen.

Aus dem Gerichtssaal.

Abdingen, 21. Juni. (Strafgericht.) Am 1. März erklärte
 im Hause des Holzhändlers Eugen Abdingen in Schwam ein
 Beamter des Finanzamts Neuenbürg mit zwei Landjägern,
 um bei ihm wegen Steuerhinterziehung Hausdurchsuchung vorzu-
 nehmen. Schon seit zwei Jahren drang das Finanzamt in
 Abdingen, seine Steuererklärung richtig abzugeben, da es der
 Ueberzeugung war, daß es darin bei ihm fehle, es begeherte
 aber immer nur einen hübschen Räubel Abdingers. Als nun
 die Beamten kamen, war Abdingen im Wald, seine Frau da-
 gegen, die kurz zuvor operiert und vom Krankenhaus entlassen
 worden war, befand sich zu Haus und machte den Beamten da-
 von Mitteilung. Inzwischen kam Abdingers Sohn, dieser begann
 gleich auf die Beamten in denkbar ungehöriger Weise zu

schimpfen; als sie ihn aufforderten, seinen Vater im beschaffen-
 ten Walde zu holen, erwiderte er, das würde mir gerade noch
 einfallen, schließlich ließ er sich doch dazu herbei und holte ihn
 mit seinem Auto. Abdingen all ging, als er kam, unter wüsten-
 tem Schimpfen auf die Beamten zu und bedrohte sie, indem er
 schrie, „von euch mache ich noch ein paar hin“, ihr Lumpen,
 keiner kommt in mein Haus herein.“ Die Beamten verließen
 ihn zu beruhigen und gaben ihm alle guten Worte, doch wars
 vergeblich. Am 27. April kam die Sache vor dem Schöffengericht
 Neuenbürg zur Verhandlung. Abdingen alt wurde wegen Be-
 weisung und Widerstand, unter Ausschluß mildernder Um-
 stände zu 3 Wochen Gefängnis, Abdingen jung wegen Befei-
 gung zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegrün-
 dung gegen Abdingen alt wurde gesagt, daß eine Geldstrafe
 ihren Zweck nicht erreichen würde, weshalb auf eine Freiheits-
 strafe zu erkennen sei bei Abdingers guten Vermögensverhält-
 nissen. Gegen dies Urteil legte Abdingen alt für sich Berufung
 ein, während sein Sohn die Strafe annahm. Die Strafkammer
 kam zu folgendem Urteil: Die Strafe des Schöffengerichts
 Neuenbürg wird dahin abgeändert, daß an Stelle der Freiheits-
 strafe eine Geldstrafe von 500 Mark tritt. In der Urteilsbegrün-
 dung heißt die Strafkammer, daß mildernde Umstände bejaht
 worden seien, da Abdingen infolge der langen und schweren Er-
 krankung außerordentlich aufgeregt worden sei und daß dieser
 Zustand bei ihm sich auch in geschäftlicher Beziehung nachteilig
 ausgewirkt habe.

Buntes Allerlei

Die Zigarre als Lebensverlängerungsmittel

Rußt in den Ohren aller leidenschaftlichen Raucher ist höchst-
 wahrscheinlich der Auspruch des ehrenwerten Herrn William
 Williams in Penarth bei London, der vor einigen Jahren im
 Alter von 83 Jahren gestorben ist und seiner eigenen Berech-
 nung nach von seinem dreizehnten Lebensjahre ab, also sechzig
 Jahre lang, täglich zwölf Zigarren geraucht hat. Dieser Rauch-
 rekord — es kommen also mehr als 300 000 Zigaretten zu-
 sammen die Mr. Williams in seinem Leben konsumiert hat — ist,
 wie der nunmehr Verstorbenen noch wenige Tage vor
 seinem Tode erklärt hat, wohl das beste Beweismittel gegen die
 oft behaupteten lebensverlängernden Eigenschaften des Nikotins.
 Allerdings erfreute sich Mr. Williams auch einer ungewöhnlich
 kräftigen Konstitution. Er pflegte oft zu erzählen, daß er in
 allen Phasen seines ereignisreichen Lebens es doch fertig-
 gebracht habe, an dem täglichen Konsum von zwölf der geliebten
 Glimmstängel festzuhalten, ohnehin es viele Tage geüben habe,
 an denen er, um dies zu können, seine gesamte schmale Portion
 anstatt für Lebensmittel für Tabak ausgeben mußte.

Wo scheint die Sonne am meisten?

Spanien ist das Land, wo die Sonne am meisten scheint,
 nämlich 3000 Stunden im Jahr, also täglich neun Stunden;
 dann folgt Italien mit 1,5 Stunden; Deutschland mit 1,5 Stun-
 den kommt vor England mit seinen 1,5 Stunden im Tag.

Maxim Gorki erhält ein Schloß geschenkt

Die Sowjetregierung hat, wie „Ruf“ meldet, Maxim Gorki
 das frühere Schloß des Grafen Woronow-Daskow in der Krim
 zum Geschenk gemacht. Gorki wird sich in diesen Tagen zu
 längerem Aufenthalt dorthin begeben. Im Herbst kehrt er zu-
 rück und übernimmt ein hohes Amt im Volkskommissariat für
 Unterricht. Während seines Aufenthaltes in Moskau hat Gorki
 den bekannten russischen Arzt Plehnow konsultiert. Dieser hat,
 wie die „Iswestija“ mitteilt, erklärt, daß der Gesundheitszustand
 Gorkis im allgemeinen befriedigend ist, der Dichter jedoch all-
 gemeiner Ruhe bedarf.

Kaspatschs Tochter filmt

Wie aus Paris gemeldet wird, führt die in Paris lebende
 Tochter Kaspatschs, Frau Solowjew, beim Pariser Zivilgericht
 eine Klage gegen den Prinzen Felix Juschuwow und den Groß-
 fürsten Dimitri Pamirowitsch, von denen sie wegen Ermordung
 ihres Vaters 25 Millionen Francs Schadenersatz verlangt. Wie
 der „Petit Parisien“ mitteilt, wird die Klage nicht vor Ende
 Oktober zur Verhandlung gelangen. Inzwischen hat Frau So-
 lowjew das Angebot einer großen Filmgesellschaft angenommen,
 in einem eigens für sie verfilmten Film „Die Tochter Kaspatschs“,
 der die Ermordung ihres Vaters zum Gegenstand hat, die
 Hauptrolle zu spielen.

Heiteres

Erlauschtes. Ich bin bei meinem Freunde Bips auf Besuch.
 Sein kleiner Pappi kriecht eben wegen irgendwelcher Ungezogen-
 heit die nästerlichen Hiebe. Da hört man während dieser Pro-
 zedur die einem Mündelner nur allzu bekannten Klänge des
 Schöffertanzes von der Straße herauf. Klüßlich fährt der
 kleine Pappi: „Schwind, Bata, schid' di', dah' d' ferti' wirt',
 d' Schalkia femmal!“

Vom Büchertisch

Walter Erich Schäfer

Den Namen Walter Erich Schäfer wird man sich
 nach diesem Erstling merken müssen; dem Verlag J. Engel-
 horns Nachf., der schon mit der Entdeckung von Frank
 Thiel und Otto Witz eine sehr glückliche Hand gezeigt und
 sich in die Reihe der führenden Verlage gestellt hat, ist hier
 wieder ein ausgezeichnete Griff gelungen. Zwölf Novellen
 und Gedichte bilden das Werk, jede ein einzelnes, ab-
 geschlossenes Schicksal erfüllend, doch so fest in einen Rah-
 men gefügt und unter sich verbunden, daß sie ein Ganzes
 darstellen, Stationen eines Wegs. Die stärkste Sehnsucht
 unserer Zeit: die nach dem Heiligen, wird gestaltet. Zu-
 erst lebt sie in einem gegenwärtigen Menschen, dann sind
 Mönche ihre Träger, die nur den Dingen der Seele in der
 Jucht eines Klosters leben, dennoch die tiefste Befriedigung
 und endliche Erfüllung ihres Sehns nach durch diese
 Jucht finden, sondern außerhalb, darüber. Die großen
 Juchtreise der Mystiker werden durchgemessen; Natur,
 Liebe, Denken und Schau und das Einssein von allen in
 Gott. Und mit der Annäherung an dieses Ziel ist der
 Kreis geschlossen und der Weg biegt nach seinem Lauf
 durch die Vergangenheit wieder in unsere Zeit zurück.
 Aber die Sehnsucht ist nicht mehr verschwebend und kraft-
 los, wie vorher, sondern ist Wille geworden und stößt eine
 Tür in die Zukunft auf. Trotz des geistigen Ziels gibt
 das Werk nichts aus unwirlichem Aspekt, alles ist erden-
 nah und aus dem Menschlichen gesehen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.
 Druck und Verlag der W. Niefer'schen Buchdruckerei, Altenstei-

